

SONDERNUMMER

# А - В - С

## MOSKAU

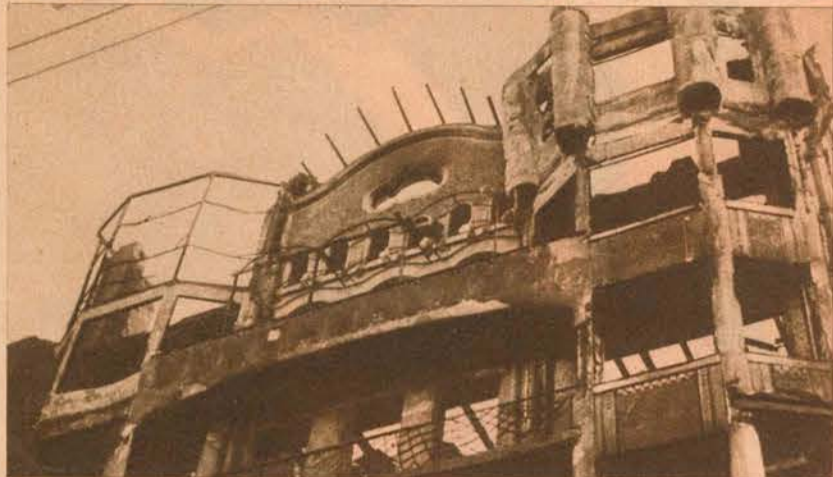
DAS GESICHT DER  
ROTEN HAUPTSTADT

JAHRGANG X  
Nr. 34 1951  
Preis:  
20 Pfg., Kc. 1.50,  
30 Gr. V. b. b.  
Neuer Deutscher  
Verlag/Berlin W 8



Fassade  
eines neuen  
Moskauer  
Arbeiter-  
wohnhauses

# Die Geburt des roten Moskau



Während der Oktoberrevolution zerschossenes Haus in Moskau



Weißgardisten durchzogen Moskaus Straßen, bis der Sieg der proletarischen Revolution sie aus allen ihren Schlupfwinkeln vertrieb



Barrikaden und Drahtverhaue auf dem Arbat-Platz und in den Torbögen während der Moskauer Revolutionstage



Je rückständiger das Land ist, das infolge des Zickzackganges der Geschichte eine soziale Revolution anfangen mußte, desto schwieriger ist für dasselbe der Uebergang von den alten kapitalistischen Beziehungen zu den sozialistischen. Hier kommen zu den Aufgaben der Zerstörung neue, unerhört schwierige Aufgaben der Organisation hinzu. Hätte die schöpferische Kraft des Volkes in der russischen Revolution, die durch die große Erfahrung von 1905 hindurchgegangen war, nicht schon im Februar 1917 Sowjets geschaffen, so hätten diese unter keinen Umständen im Oktober die Macht ergreifen können, denn der Erfolg hängt vom Vorhandensein schon fertiger organisatorischer Formen der Bewegung ab, die Millionen erfaßt hat. Diese fertige Form waren die Sowjets nicht deshalb, weil in der Politik uns jene glänzenden Erfolge, jener ununterbrochene Triumphzug erwarteten, den wir erlebt haben, sondern deshalb, weil die neue politische Form fix und fertig dastand und wir nichts anderes zu tun hatten, als durch einige Dekrete die Sowjetregierung aus dem Embryonalzustand, in dem sie sich in den ersten Revolutionsmonaten befand, zu der offiziell anerkannten Form des russischen Staates, der Russischen Sowjetrepublik, zu erheben. Sie kam sofort zur Welt, und zwar deshalb mit solcher Leichtigkeit, weil im Februar 1917 die Massen schon früher Sowjets geschaffen hatten, bevor irgendeine Partei auch nur Zeit gehabt hatte, diese Losung zu proklamieren. Die Schöpferkraft des Volkes selbst, das die bittere Erfahrung des Jahres 1905 hinter sich hatte, das aus ihr gelernt hatte, schuf diese Form der proletarischen Macht.

N. LENIN

„Uns werden Verwüstungen vorgeworfen, die unsere Revolution erzeugt haben soll. . . . Und wer wirft uns das vor? Die Schleppenträger der Bourgeoisie — derselben Bourgeoisie, die in vier Jahren imperialistischen Weltkrieges fast die ganze europäische Kultur zerstört und Europa in den Zustand der Barbarei, der Verwilderung und des Hungers zurückschleppet hat. Diese Bourgeoisie fordert jetzt von uns, daß wir die Revolution anders durchführen, als auf dem Boden dieser Zerstörungen, nicht auf den Trümmern der Kultur, nicht unter den vom Krieg erzeugten Trümmern und Ruinen, nicht mit den vom Krieg verwilderten Menschen. Oh, wie menschlich und gerecht ist doch diese Bourgeoisie!“

(Aus Lenins Brief an die amerikanischen Arbeiter)

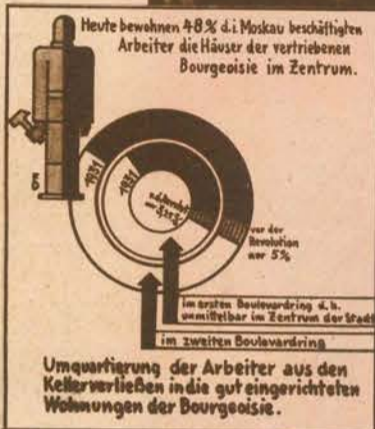


Druckerei  
der Zeitung  
„Izwestija“

Neben der „Prawda“, dem Zentralorgan der Kommunistischen Partei der UdSSR, deren erste Nummer 1912 in Petersburg erschien, ist die bedeutendste Zeitung die „Izwestija“, die in Moskau herauskommt. Von diesen beiden Blättern ging der gewaltige geistige Aufschwung aus, der ein in tiefster Unterdrückung lebendes Volk zum Bannerträger der Revolution umwandelte. Arthur Feiler, ein bürgerlicher Rußlandreisender, schreibt über die Entwicklung der Sowjetpresse: „Der Umlauf an Zeitungen, die ja das Volk, die bäuerliche Masse vor allem, früher überhaupt

kaum kannte, betrug vor dem Kriege zwei, jetzt acht Millionen. Die beiden maßgebenden hauptstädtischen Blätter haben allein eine Auflage von je zwischen 500 000 und 700 000. Und ihre Wirkung ist noch unermeßlich größer. Denn ihre Artikel, ihre Mitteilungen werden durch Radio an die Provinzblätter geleitet und von diesen weiterverbreitet, und massenhaft gibt es Lesezirkel, Lesegemeinschaften, die sich über dem einen Exemplar, das sie halten, die Köpfe „rot“ reden . . .“

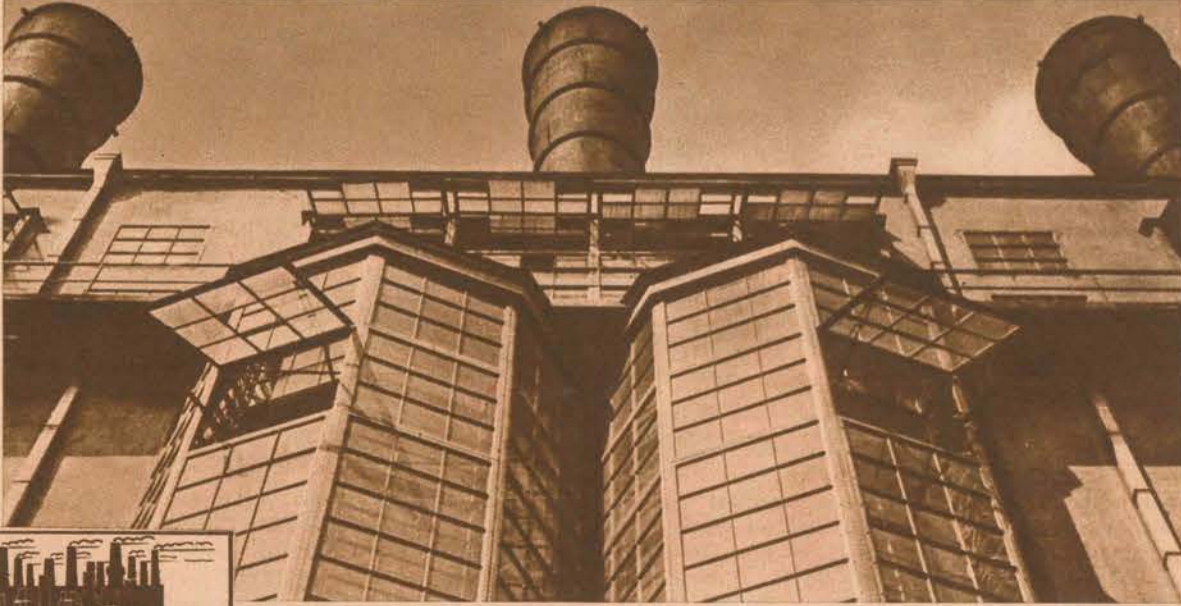
# DAS GESICHT DER ROTEN HAUPTSTADT



Vor der Revolution hatten 75-80% der Moskauer Arbeiter kein eigenes Zimmer und durften nicht im Zentrum der Stadt (Wohnviertel der Bourgeoisie) wohnen. Heute leben 48% der in Moskau beschäftigten Arbeiter in den von Grünflächen umgebenen Häusern der vertriebenen Bourgeoisie, die übrigen in den Neubauwohnungen, die den Sowjets, den Wohnungsbaugesellschaften und den Gewerkschaften gehören



1927 wurden in Moskau 721 Häuserblocks für 70 000 Proletarier gebaut, 1928 für 69 170, 1929 für 90 815, 1930 für 57 000 Arbeiter, 1931 wird der kleine Rückgang von 1930 aufgeholt, da 126 Millionen Rubel im Moskauer Etat bereitgestellt sind, die 190 000 Proletariern Neubauwohnungen verschaffen. Bevor die Erwerbslosigkeit restlos beseitigt war, hatten die Arbeitslosen pro Quadratmeter  $5\frac{1}{4}$  Kopeken, d. h.  $10\frac{1}{2}$  Pfennig Monats-Miete zu zahlen. Diese Zahl mögen die deutschen Erwerbslosen mit den wucherischen Mieten vergleichen, die sie bezahlen müssen, wenn sie nicht brutal exmittiert werden



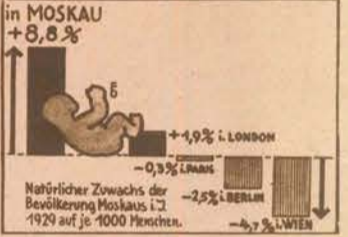
Teilsicht der Moskauer Elektrizitätswerke. Während unter der zaristischen Herrschaft der Verbrauch an Stromkraft in Moskau nicht mehr als 152 000 Kilowattstunden betrug, ist er im Jahre 1931 auf 998 000 Kilowattstunden gestiegen. Die Gesamtlänge des Elektrizitätsnetzes hat sich nahezu verdreifacht, die elektrotechnische Industrie hat ihre Produktion im ersten Halbjahr 1931 im Vergleich zum Vorjahr um 49,9% gesteigert



Die Hinterlassenschaft des vorrevolutionären Rußlands an die Arbeiterklasse der Sowjetunion war eine technisch äußerst rückständige, barbarisch organisierte städtische Wirtschaft mit ihrem unter kapitalistischen Verhältnissen üblichen, verhältnismäßig wohl eingerichteten Innenteil der Stadt und den schmutzigen, elenden, der Beleuchtung, der Wasserleitung, der Kanalisationsanlagen, sowie der gepflasterten Straßen entbehrenden Arbeiter-vorstädten. Der imperialistische Krieg und anschließend die Intervention versetzten der städtischen Wirtschaft neue Schläge, zerrütteten sie, schlugen ihr die klaffenden Wunden der zerstörten Häuser, durchschnitten die Nerven des städtischen Verkehrswesens, zerstörten das Netz der Beleuchtungs-, der Wasserleitungs- und Kanalisationsanlagen. Nachdem aber die Arbeiterklasse die Macht in die Hand genommen hatte, verstand sie es nicht nur, die städtische Wirtschaft wieder aufzubauen, sondern sie beschränkt auch fest die breite Bahn ihres sozialistischen Wiederaufbaues. Die Errungenschaften auf diesem Gebiet lassen sich am Beispiel Moskaus demonstrieren.



Das Bild Moskaus war vor noch gar nicht langer Zeit das Bild einer — bürgerlichen Kaufmannsstadt mit Restaurants und Gasthäusern, mit einem halbasiatischen Baustil, mit unzähligen krummwinkligen Gäßchen und in Sackgassen verlaufenden Seitenwegen, mit den trägen „Wankas“ (wie man die Einspännerkutscher an den Ecken nannte), mit trüben Gaslaternen, mit einer ungeheuren Menge von Kirchen und Domen, mit schiefen, an der Erde kauern den Häuschen, kurz — „ein großes Dorf“.



Genau genommen ist es nicht mehr als drei Jahre her, seit es dem Moskauer Sowjet gelungen ist, sich in kampftentschlossener Weise an den Wiederaufbau der Kommunalwirtschaft zu machen. Heute aber tritt die städtische Wirtschaft der roten Hauptstadt in die Aera der grandiosen sozialistischen Rekonstruktion.

Der Bevölkerungszuwachs Moskaus übersteigt in den letzten Jahren wesentlich den Bevölkerungszuwachs der kapitalistischen Städte in ihren besten Zeiten. Der geschichtliche Prozeß der sozialistischen Industrialisierung des Landes der Sowjets widerspiegelt in schlagender Weise das zahlenmäßige Wachstum des Proletariats, durch das das Aussehen radikal geändert wird. Das Tempo der Zunahme des Proletariats in den letzten vier Jahren übersteigt um mehr als das Doppelte das Tempo der Zunahme der Gesamtbevölkerung Moskaus. Wenn 1912 von der Gesamtzahl der 740 000 Lohnarbeiter unter der Bevölkerung Moskaus nur 162 000 auf die Industriebetriebe mit mehr als 16 Arbeitern entfielen, so betrug zum 1. April 1931 von den 1 292 000 Lohnarbeitern die Zahl der Arbeiter in den Betrieben gleicher Kategorie 386 000. Die Zahl der Lohnarbeiter in der Gesamtzahl der Bevölkerung Moskaus steigt auf 76 Prozent (im April 1931). Eine besonders starke Zunahme der Zahl der beschäftigten Arbeiter zeigt sich in der Metallindustrie, in der chemischen Industrie, in der Elektroindustrie und in der Baumaterialien-Industrie, was den Prozeß der mächtigen Entwicklung einer Schwerindustrie in Moskau widerspiegelt.



Die unaufhaltsame Hebung der materiellen Lage und gesamten Lebenshaltung der werktätigen Massen in den Jahren der proletarischen Revolution bedingte gleichzeitig auch den großen natürlichen Zuwachs der Bevölkerung. Der natürliche Zuwachs pro Jahr betrug 1929 auf je 1000 Menschen: in Moskau 8,8 Prozent, in London 1,9. In Paris trat umgekehrt in dieser Zeit ein Rückgang der Bevölkerung um 0,3 pro Tausend ein, in Berlin ein Rückgang um 2,5 und in Wien — um 4,7 pro Tausend. Der ungeheure Bevölkerungszuwachs rückte naturgemäß die Wohnungsfrage in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Moskauer Sowjets. Im alten Moskau gab es, wie überall im Kapitalismus, bequem eingerichtete, helle, gutgeheizte große Wohnungen, die bis zur Oktoberrevolution ausschließlich von der bürgerlichen Bevölkerung bewohnt wurden. Die Arbeiter wohnten in Kellerräumen, in halben Kellerwohnungen, in der



Die trägen „Wankas“ — Einspannerkutschen der Zarenzeit — machen den Autos und anderen motorisch betriebenen Fahrzeugen Platz. Der Sverdlowplatz (früher Theaterplatz) zeigt die völlige Veränderung des Moskauer Verkehrswesens durch die Revolution. Die Zahl der Straßenbahnwaggons wurde verdoppelt, der Autobus- und Taxiverkehr unter den Sowjets neugeschaffen

Art von Zellen und Kammern, und vegetierten in den Vororten in beispiellos unhygienischen Verhältnissen, in Schmutz und Dreck, durch den man kaum hindurch konnte.

Die Oktoberrevolution hat mit diesen Verhältnissen radikal aufgeräumt. Wenn bis zur Revolution im ersten Boulevardring, d. h. unmittelbar im Zentrum der Stadt, in den bequem eingerichteten Häusern insgesamt nur 3,25 Prozent Arbeiter wohnten, so wohnen heute hier 34,7 Prozent Arbeiter. Im zweiten Boulevardring wohnten bis zur Revolution etwa 5 Prozent Arbeiter, heute etwa 45 Prozent.

Das wurde durch die Munizipalisierung aller großen Häusergrundstücke, die den Arbeiterwohnungs genossenschaften zur Verfügung gestellt wurden, und durch die Umquartierung der Arbeiter aus den Kellerverließen in die Wohnungen der Bourgeoisie erreicht.

In den folgenden Jahren hat der Moskauer Sowjet das Wohnungsneubauwesen im großen Umfang entwickelt. Allein in den letzten fünf Jahren wurden in Moskau fünftausend neue Häuser mit einer Wohnfläche von über zwei Millionen qm gebaut. In die neuen Wohnungen siedelten mehr als 450 000 Menschen, davon 70 Prozent Arbeiter. Dort, wo vor kurzem noch freie Plätze und Schuttalagerungsstellen waren, sind neue Arbeitersiedlungen emporgeschossen: Ussatschewka, das Danhauer Viertel, das Dubrowka-Viertel usw. (vgl. AJZ Nr. 28). Ungeheure, unter kapitalistischen Verhältnissen ganz undenkbar Ausmaße des Wohnungsbaues weist das laufende Jahr auf.

Seit der Revolution ist die Leistungsfähigkeit des Moskauer städtischen Verkehrswesens gewaltig gestiegen. Die Anzahl der Straßenbahnpassagiere ist gegen 1913 um das 5,5 fache gestiegen. (Forts. S. 679)

**1 350 000 000**  
Straßenbahnpassagiere  
1931 = das 5,5 fache von 1913  
oder fast doppelt soviel als  
die Pariser od. Berliner



1913 | 1931 verlängert um 161%

Ausbau d. Verkehrs in d. Arbeitervororten v. Moskau brachte riesige Steigerung d. beförderten Passagiere, d. Strassenbahnwaggons u. Verlängerung des Schienennetzes.



Die elektrische Fernbahn von Moskau gehört ebenfalls zu den musterhaften Verkehrseinrichtungen, die in den Jahren nach der Revolution geschaffen wurden



Moderne Autobusse werden immer stärker in Dienst genommen. Die in Moskau weit von ihren Betrieben wohnenden Arbeiter erhalten Vorzugstarife für ihre Fahrten



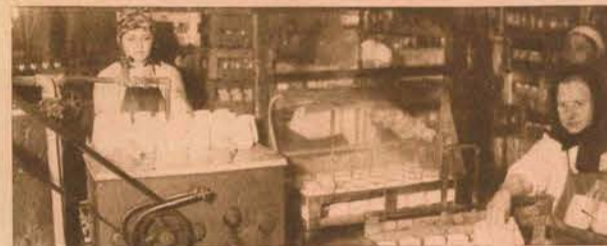
Das berüchtigt schlechte Pflaster des alten Moskau verschwindet. Man begnügt sich nicht mehr mit dem Ausbessern, sondern sorgt für dauerhafte Pflasterung (Asphalt Quarzwürfel)

Neu verfestigte u. teilweise asphaltierte Wege mit einer 2 000 000 qm. Fläche  
+50%  
+45%  
+34%  
Verlängerung des Wasserversorgungsnetzes  
Kanalisationsnetzes  
Beleuchtungsnetzes  
DURCH ANGLIEDERUNG AN DIE ARBEITERVORSTÄDTE

# SOZIALISTISCHE ERNÄHRUNGSPOLITIK



In einer Moskauer Großbäckerei. Während die Brotversorgung noch vor zwei Jahren nicht einmal zur Hälfte von den Genossenschaften geleistet wurde, liegen heute 97% der gesamten Broterzeugung in ihren Händen. Der deutsche Arbeiter kann für 1 Mk. 1 1/2 Kilo Weißbrot oder 2 1/2 Kilo Schwarzbrot kaufen, der Moskauer Arbeiter für 1 Rubel = 2.10 Mk. 4 Kilo Weiß- oder 12 Kilo Schwarzbrot. . .



In den Milchgenossenschaften werden die Flaschen nur noch maschinell gereinigt. Die unhygienischen Verhältnisse der Vergangenheit sind überwunden



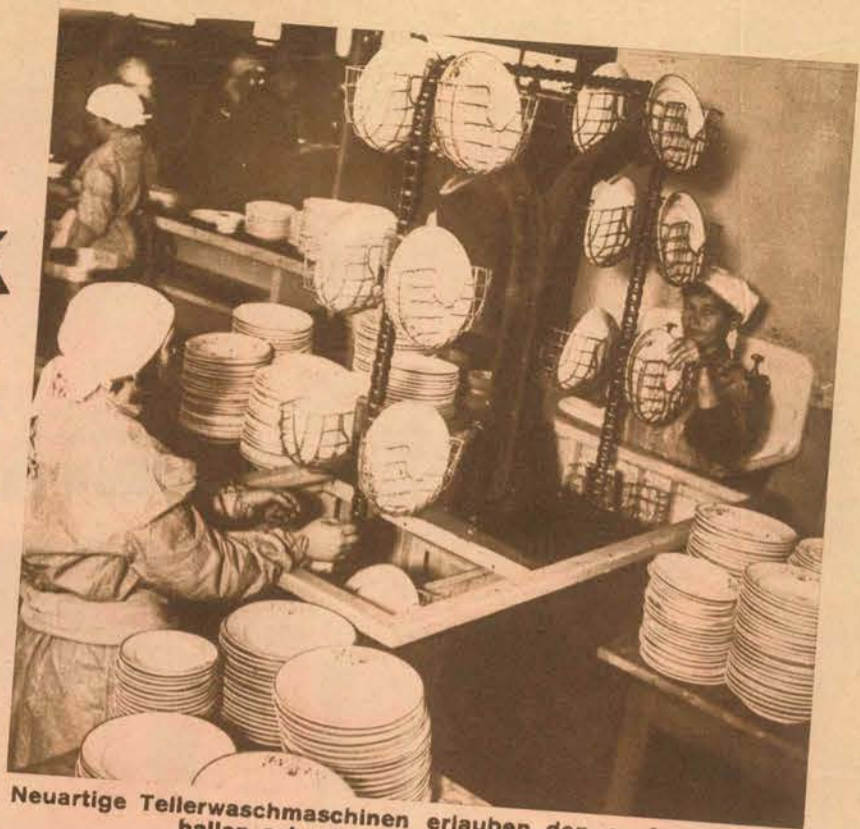
Vor zwei Jahren wurden in Moskau täglich durch die öffentlichen Speisehallen 400 000 Portionen Essen verabreicht. Heute werden bereits 1 092 000 Portionen verabreicht. Restlos erfaßt sind die 160 000 Moskauer Bauarbeiter, die 130 000 Moskauer Studenten und 75 Prozent (180 000) der Moskauer Schüler, die in den Schulen warmes Mittagessen verabreicht erhalten.

1931 werden 6,2 Millionen Rubel für den Bau von vier großen Fabrikküchen investiert, die je 35 000 Portionen Essen täglich verabreichen werden.

Die gewaltige Entlastung der Frau im Haushalt, die durch diese massenhafte Organisierung des öffentlichen Ernährungswesens erreicht wird, gestattet, ihre Kräfte für den sozialistischen Aufbau zu mobilisieren und sie immer mehr dem Manne gleichzustellen.

Auf diese Weise löst die Diktatur des Proletariats und der Moskauer Sowjet das Problem der Einholung und Ueberholung der kapitalistischen Staaten auf einem entscheidenden Gebiet des sozialistischen Aufbaus, auf dem Gebiet des Volksernährungswesens.

Links: Im Speiseraum eines Moskauer Nachtsanatoriums. Nachtsanatorien sind eine Schöpfung der Revolution und dienen der vorbeugenden Behandlung von gesundheitlich gefährdeten Arbeitern. Verpflegung und ärztliche Behandlung sind frei



Neuartige Tellerwaschmaschinen erlauben den großen Speisehallen schnelle und saubere Bedienung der Gäste



Inneres der Fabrikküche Nr. 1 in Moskau. An blumengeschmückten Tischen erhalten die Arbeiter für 32 bis höchstens 45 Kopeken abwechslungsreiche, schmackhaft gekochte Mahlzeiten



Schulkinder verlassen „ihre“ Genossenschaftsgroßküche, wo sie für 15 Kopeken = 30 Pfg. ein nahrhaftes Mittagmahl erhalten

„Uns aus dem Elend zu erlösen können wir nur selber tun . . .“

Diese Worte der „Internationale“ sind von der russischen Arbeiterklasse in die Wirklichkeit umgesetzt worden! Darum braucht sie die als Sinnbild des zaristischen Moskau geltende geschmacklos-prunkhafte Erlöserkirche nicht mehr, die mit der Hoffnung auf himmlische Erlösung die Proletarier über ihr irdisches Elend hinwegtäuschen sollte. An der Stelle dieser Kirche (rechts im Bild) wird nun ein Gebäude geschaffen, das ein Sinnbild des neuen Moskau sein wird — der Palast der Sowjets, ein Gebäude von den Massen für die Massen. Der Baurat hat ein Preisausschreiben, dessen nähere Bedingungen die Moskauer Rundschau vom 2. August bringt, veröffentlicht. Der neue Bau soll zehntausenden von Menschen für Kongresse, Arbeits- u. Beratungsräume und Festaufführungen Platz geben. Außerdem soll eine riesige Bibliothek dort Platz finden



# DER SCHUSS IN DIE ZEICHE

Ein Roman aus dem westlichen Industriegebiet von Peter Hess

(3. Fortsetzung)

II.

Eine romantische Liebesgeschichte? Nein, nichts dergleichen. Die Liebe dieser beiden jungen Menschen, die der Zufall zusammengeführt hatte, unterschied sich im Anfang nur wenig von all den Begegnungen, wie sie in einer Großstadt alltäglich sind.

Regelmäßig trafen sie sich am Abend. Aus der ersten Berührung war unmerklich ein festeres Band geworden.

Sie gingen in den kümmerlichen Anlagen der Stadt spazieren, redeten, nachdem sie sich einmal ausgesprochen und gefunden hatten, nicht allzuviel mehr miteinander — was hat man in der ersten Zeit schon viel mit Worten zu sagen — standen in der Straße herum, wo Anna wohnte, und konnten sich immer schwerer von einander trennen.

Sie waren eines jener vielen Liebespaare, die an Frühlingsabenden die Anlagen, Straßen und Torwinkel bevölkern, den kleinlichen Aerger ihres eintönigen Berufslebens vergessen wollen und die wenigen Stunden einer primitiven Illusion suchen, die der Trieb der Geschlechter zueinander verspricht.

Aber sie waren doch beide auch etwas mehr. Sie strebten, aus der drückenden Enge ihres Daseins herauszukommen. Das hatten sie gemeinsam. Was sie unterschied, das waren die Vorstellungen über den Weg.

Anna suchte die Erfüllung ihrer Träume und Hoffnungen in ihrer Liebe, in der Vorstellung einer kleinbürgerlichen Häuslichkeit, Anton aber im Kampf seiner Klasse. Er wehrte sich gegen jeden ihrer Versuche, in dieser Liebe den einzigen Daseinszweck zu sehen. Er strebte nach einer Kampfgenossenschaft. So sehr dieses erste, tiefere Liebeserlebnis im Anfang seine politischen Interessen auch in den Hintergrund gedrängt hatte, bald riß die wachsende Gährung im Revier ihn wieder aus seiner Untätigkeit.

Manchmal hielt er Anna politische Vorträge, wenn sie abends durch die Anlagen gingen. Sie hörte ihm aufmerksam zu, aber sie begriff noch nicht, daß sein Reden praktische Konsequenzen haben und ihr ganzes bisheriges Leben und Denken umwälzen sollte.

Schonungslos zerstörte er alle ihre Träume und riß den Schleier von ihren kleinbürgerlichen Idealen.

Sie spürte, daß ihre ganze Selbstsicherheit verloren ging, die sie sich mühsam im Umgang mit bürgerlichen Menschen erworben hatte und auf die sie im geheimen stolz war. Sie merkte, daß ihr dieser einfache Schlosser überlegen war, und sie ärgerte sich oft, daß er alles, was sie für gebildet und erstrebenswert hielt, so unverhohlen verachtete.

„Du bist ja auch nur eine einfache Lohnarbeiterin“, sagte er zu ihr.

„Solange Ihr Mädels jung und hübsch seid, glaubt Ihr noch die Chance zu haben, ohne Politik und ohne Kampf aus Eurem Elend herauszukommen. Mit dieser Möglichkeit spielst auch du, Anna! Glaub' mir nur, je mehr du deine Klasse verleugnen willst, je stärker wirst du auch den Halt verlieren. — Was ist das schon, bürgerliche Bildung? Die paar Brocken, die du dir davon angeeignet hast, haben nur dann einen Wert, wenn du sie als Waffen gegen diese Gesellschaft gebrauchen lernst. Wir Proletarier haben andere Interessen, als unseren Ausbeutern nachzuäffen. Ihre Bildung, das ist unsere Not! Du hast dir von diesen Bürgersöhnen imponieren lassen.“

Sie hatte ihm wieder einmal von zu Hause erzählt.

„Was willst du eigentlich?“ erwiderte sie gereizt. „Soll ich etwa alles wieder aufgeben, was ich mir mühsam angeeignet habe? Schau dir doch dieses Zuhause an! Mutter hat nichts als ihre Wäsche im Kopf. Meinst du, daß Liesbeth jemals ein Buch in die Hand genommen hat? Meinst du, daß sie je auf die Idee gekommen ist, einmal mit mir ins Theater zu gehen? — Was kann man also schon mit solchen Menschen reden? Es ist der reine Stumpsinn. Sie wollen es gar nicht besser haben. Und so sind sie alle . . .“

„So sind sie nicht alle!“

„Du machst vielleicht eine Ausnahme, Anton. Mit dir kann ich mich vernünftig unterhalten.“

„Unsinn!“ sagte er ärgerlich. „Du kennst nicht einmal deine eigene Klasse. Was weißt du denn von diesen vielen tausend Arbeitern, die sich Abend für Abend mit ihrer politischen Weiterbildung abquälen. Ich werde dich mal in eine Versammlung mitnehmen, Anna. Höchste Zeit, daß du mit solchen Menschen in Berührung kommst.“

„Ach“, sagte sie und verzog das Gesicht. „Ich weiß nicht recht . . . Laß' doch diese dumme Politik, Anton. Seit den letzten Tagen redest du nichts anderes mehr.“

„Du bist wie dein Onkel, Anna. Der will auch von nichts wissen. Merkt Ihr denn gar nicht, in was für Zeiten wir leben? Jeden Tag kann es hier losgehen!“

Er erzählte ihr von den Streiks in G . . . n. Er machte ihr klar, warum die Franzosen ins Gebiet gekommen waren, und versuchte ihr das politische Intrigenspiel der Großmächte um das Kohlenrevier verständlich zu machen.

„Das wird einen harten Kampf geben, wenn auch bei uns der Streik beginnt. Wer weiß, ob wir uns in der nächsten Zeit überhaupt so oft treffen können . . . Jeden Abend ist Parteiversammlung. Der Gegner

rüstet sich. Die Werke wimmeln schon von diesem Faschistengesindel. — Willst du nicht doch lieber einmal mitkommen, Anna?“

Sie war nur halb bei der Sache gewesen. Jetzt horchte sie auf. Es kränkte sie innerlich, daß er seine politische Tätigkeit wichtiger nahm als ihre Person. Dann ängstigte sie sich auch um ihn.

„Ich fürchte nur, daß dir dabei einmal etwas zustoßen wird“, sagte sie.

Sie wurde nachdenklich. „Ich will ja zugeben, daß du recht hast, Anton. Wenn ich daran denke, wie sich dieser Cronenberg auf unsere Kosten gesund macht, kann ich dich verstehen. Das halbe Lager haben ihm die Franzosen beschlagnahmt, das ganze hat ihm die Reichshilfe ersetzt. Dabei stöhnt er noch über den schlechten Geschäftsgang. Ich meine, der braucht sich doch wirklich nicht zu beklagen!“

„Du verstehst mich nicht, Anna.“ Er glaubte, daß sie ihm nur eine Konzession machen wollte. „Du ärgerst dich, daß andere mehr besitzen als du. Das ist noch lange keine Weltanschauung. Das ist Neid, Rebellion, Unklarheit! So denken leider viele. Einer schimpft auf den anderen. Einer mißgönnt dem anderen. Das sind noch lange keine sozialistischen Ansichten, wenn man nur die Rollen tauschen will. Damit wird das Elend niemals aus der Welt geschafft. — Um es zu beseitigen, muß man das ganze System umstürzen! Das ist unsere Aufgabe. An Ansatzpunkten für diese Aufklärungsarbeit fehlt es ja nicht. Die Mißstimmung wächst überall.“

Sie war bisher zu wenig mit solchen Ideen in Berührung gekommen, bemühte sich aber, seinen Gedankengängen zu folgen.

„Ja“, sagte sie, „Mißstimmung gibt es genug. Du glaubst nicht, wie sie im Geschäft mit uns umspringen. Es ist eine Schande, was sie zahlen und eine noch größere, was sie dafür verlangen. Ich lasse mir durchaus nicht alles gefallen. Aber wenn man zu oft den Mund aufmacht, so kommt man auch nicht weiter. Und meine Kollegen — da ist sich jeder selbst der Nächste!“

„Du machst einen Fehler, Anna“, unterbrach er sie ruhig. „Du überträgst die Verhältnisse in Eurer Bruchbude auf die ganze übrige Welt. Genau so, wie du es mit deiner häuslichen Misere tust. Du mußt in einer Massenbewegung denken lernen. Warum willst du nicht in die Partei? Das Zusammengehörigkeitsgefühl, das unter den Genossen herrscht, gibt wirkliche Sicherheit. — Ein Leben, wie du es dir vorstellst, würde mich niemals befriedigen können. Es ist auch eine Illusion, Anna! Unser Dasein hat nur einen Sinn und Zweck durch den politischen Kampf . . .“

Sie dachte noch lange über dieses Gespräch nach. Wäre Anna nicht durch ihren Entwicklungsgang ein so selbstsicherer Mensch geworden, sie hätte sich vielleicht ohne Ueberlegung Anton Gehrishs Anschauungen und Wünschen angepaßt. So aber ärgerte sie sich.

An allem, was sie sagte, hatte er herumzunörgeln. Wie bequem war es für sie gewesen, sich die Komplimente und Schmeicheleien der jungen Leute anzuhören, mit denen sie bisher verkehrt hatte.

Das Aergste aber war, daß sie ihn immer lieber gewann. Und das gerade, weil er ewig etwas an ihr auszusetzen hatte. — Die widerstreitendsten Gefühle bewegten sie. Sie fand sich schließlich selbst nicht mehr zurecht.

Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden. Es braucht seine Zeit, ehe das Denken eines Menschen gänzlich umgewälzt wird. Die Ereignisse, die diese Entwicklung beschleunigen sollten, waren besonders tragische . . .

### III.

Die ersten Sturmzeichen im Revier kündigten sich an.

Zehntausend Arbeiter in G . . . n treten in den Streik. Es ist der erste Kampf gegen die eigenen Kapitalisten, seit jener kurzen Barrikadenschlacht in M . . . n an der Ruhr . . .

Anton Gehrish hatte sich die Arbeiterzeitung bestellt. Allmählich war er mit den Genossen in D . . . d bekannter geworden. Auch auf der Zeche hatte er sich eingelebt.

Zwanzig Tage hatte er warten müssen, bis er den ersten Abschlag bekam. Zehn davon behielt zu allem Ueberfluß auch noch die Zeche ein, damit die Leute nicht davonliefen und ihre Menagenrechnung schuldig blieben. Auf den Rest gab es am Ende jeder Dekade einen Vorschuß, den der Steiger schrieb, den Abschlag. Einmal im Monat war Gesamtverrechnung, der Lohn tag.

„Was du bis dahin machen sollst?“ knurrte Hannes Berger, als der Schlosser seinem Aergern Luft machte. „Hock' hier herum, Jungel! Was fragen die danach, was der Mensch zum Leben braucht.“

Dein Fressen hast du ja, Kumpel! Mehr als das Fressen und ein Dach über dem Kopf braucht der Bergmann nicht . . .

„Bei jedem Krämer ist es umgekehrt. Hast du schon einmal eine Ware bekommen, ehe du Geld auf den Tisch gelegt hast, Hannes?“

„Sei froh, wenn sie dir überhaupt etwas geben“, meinte Josef Pistulla.

„Wirst noch dein blaues Wunder erleben am Lohn tag. Abzüge und Rechnereien machen sie dir, daß keiner sich mehr zurechtfindet und kaum noch etwas übrig bleibt.“

Dem Schlosser ging allmählich ein Licht auf. Kein Wunder, daß die Mißstimmung unter den Bergleuten täglich zunahm. Am Abschlagstage zogen die Kumpels vor das Verwaltungsgebäude, forderten wöchentliche Entlohnung und volle Auszahlung der verdienten Akkorde.

Das Elend im Revier wuchs lawinenartig. In den Städten herrschte Lebensmittelknappheit. Der Schleichhandel blühte wie im Kriege. Das Reich hatte für die Industriellen die Lohnsicherungen übernommen. Was half das schon? Täglich stieg der Dollar. Die Löhne aber blieben gleich.

Unternehmer und Spekulanten benutzten die riesigen Entschädigungen, um Werke und Werte an sich zu raffen. Die Inflation war ein Geschäft. Solange das Reich zahlte, hielten die Unternehmer den nationalen Widerstand pro forma aufrecht. Im Geheimen verhandelten sie schon.

Der Reichshilfe fehlte jede Kontrolle durch die breite Masse. Tausend Beweise gab es, daß die Gelder in die unergründlichen Taschen der Kapitalisten flossen.

„Geldmangel!“ gab man den rebellierenden Arbeitern zur Antwort, wenn sie mit vier oder nur drei bezahlten Schichten nach Hause gingen.

„Die Franzosen haben die Milliarden beschlagnahmt.“

Für jeden Mißstand mußte die Besatzung erhalten. Die Leute aber hatten Augen im Kopf. Langsam ging ihre Geduld zu Ende. Auf vielen Schachtanlagen übten die Kumpels passive Resistenz und murrt.

In G . . . n begann es. In O . . . n und M . . . m gab es Plünderungen, Teilstreiks und Zusammenstöße mit der Polizei. Bergarbeiterfrauen nahmen gewaltsam von den Kohlenhalden Besitz.

Nur in D . . . d war es noch immer verhältnismäßig ruhig. Die Stadt lag am östlichen Rande der Besatzungszone. Die Werke arbeiteten wie sonst. Die Kohle wurde auf Halden geschüttet.

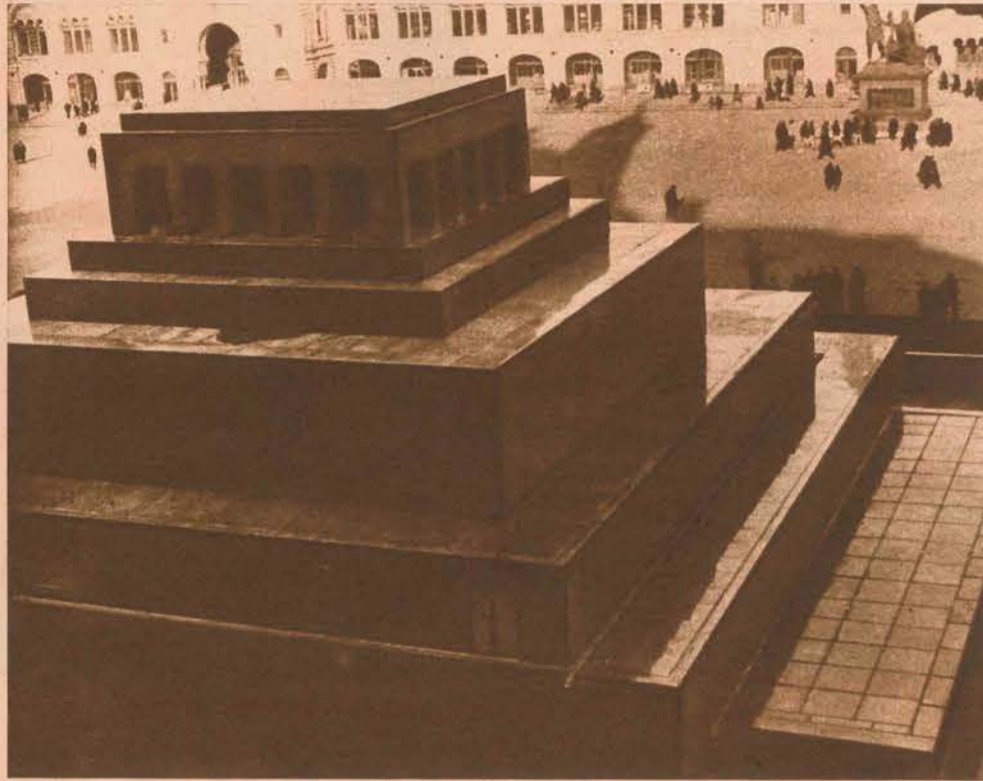
\*) Die Steiger bestimmen die Höhe des Vorschusses.

Eines Tages, so dachte Anton oft, wenn er zur Schicht ging und die Kumpels reden hörte, mußte auch hier das Lügengebäude nationaler Phrasen zusammenbrechen . . .

Der erste, den er sich vornahm, war Josef Pistulla. Ein schwieriges Objekt, wie er bald merken sollte.

Der Alte sträubte sich lange Zeit, wenn Anton ihm die großen politischen Zusammenhänge klarzumachen und für die Arbeit zu gewinnen versuchte. Er verkroch sich hinter seinem eigenbrötlerischen Radikalismus.

„Weiß schon, was du mir wieder erzählen willst.“



# MOSKAU

## DIE STADT LENINS

VON JOHANNES R. BECHER

*Und als Lenin gestorben war,  
Gaben ihm Millionen das Geleit,  
Millionen Arbeiter und Bauern  
Begruben ihn.  
In ihrem Fleisch und Blut  
Begruben sie ihn.*

*Jeden Tag steht Lenin mit ihnen auf  
Und geht zur Arbeit.*

*Schau an, was ich trage:  
Grau ist mein Rock —  
Es ist Lenins Rock.  
Hör zu, was ich dir sage,  
Ein großes Wort:  
Es ist Lenins Wort.*

*Und die Arbeiter  
Hatten kein Vaterland,  
Da es die Kapitalisten  
Besetzt halten.  
Aber die Arbeiter  
Eroberten sich ihr Vaterland  
Und vertrieben die Kapitalisten  
Und haben ein Vaterland „UdSSR“  
Von nun an.*

(Aus „DER GROSSE PLAN“ Epos des sozialistischen Aufbaus, im Agis-Verlag, Berlin)

Er wollte nichts hören. „In deine Partei soll ich hinein? Geh' mir los. Die wird es ganz genau so machen, wie die anderen auch. Laß' sie erst mal oben sein, Kumpel.“

Aber der Schlosser ließ nicht locker. Er hielt nicht viel von Pistullas Redensarten. Radikale Phrasen taugen nichts, wenn keine klare Weltanschauung dahintersteht. Und Josef Pistulla besaß keine Weltanschauung, trotz aller seiner Zweifel.

Jeden Mittag, wenn sie alle drei von Schicht kamen, zog der Schlosser den Hauer an den Tisch der Menagenstube und las ihm Wort für Wort die Zeitung vor.

„Hör' zu, Jup!“ sagte er unerbittlich, wenn Pistulla das Gähnen kam.

„Streng' deinen Schädel nur an, Alter. Das ist alles Gewohnheit. Mir ist es zu Anfang auch nicht immer leicht gefallen . . .“

„Du bist noch jung, Anton. Wenn man jung ist, kann man es noch lernen. Bei mir ist es zu spät. Ich kapiere's nicht mehr. Du hast die Zeiten nicht miterlebt, die ich als junger Bursche durchgemacht habe. Damals haben sie uns nur das Saufen beigebracht. Die alten Kerle waren auch nicht besser . . .“ Oder: „Geh' mir überhaupt mit deiner Zeitung, Kumpel! Sie lügen ja doch alle, diese Zeitungsschmierer.“

„Unsere Zeitung lügt nicht“, sagte der Schlosser wütend.

„Alle lügen sie“, brummte Pistulla, innerlich schon halb überzeugt.

Er mochte als der Aeltere nicht offen nachgeben. Aber er hörte geduldig weiter zu. Schließlich war er völlig bei der Sache.

Der Junge gefiel ihm. Der war aus anderem Holz geschnitzt, als die jungen Burschen, die er kannte. Josef Pistulla gewöhnte sich daran, ihm zuzuhören. Langsam kam er in die Politik hinein, die ihm immer ein Buch mit sieben Siegeln gewesen war. — Jetzt hatte er einen Menschen, der ihm fast jede Frage beantworten konnte. Der Hauer war ein schwerfällig denkender Mensch. Immer wieder, so stellte Anton fest, vermengten sich in seinem Kopf persönliche Erfahrungen, Anschauungen und Denkweise seines primitiven Lebens mit neuen, halbverstandenen Begriffen zu einem heillosen Durcheinander.

Hätte es keinen Krieg und keine Revolution gegeben, Josef Pistulla wäre wohl kaum aus seinem gleichförmigen Leben aufgerüttelt worden. Nur Ereignisse von großer Tragweite können solche Naturen verändern . . .

Eines Vormittags erschienen auf Küpperbusch zum ersten Male die Franzosen. Es war nur eine kleine Abteilung Alpenjäger unter Führung eines Offiziers. Sie begleitete eine Ingenieurkommission, die das Werk inspizieren und auf seine Eignung als Regiezeche prüfen sollte.

Der Offizier, der fließend deutsch sprach, verhandelte mit dem Portier und verlangte den Betriebsführer zu sprechen. Als sich der verleugnen ließ, betrat er mit der Ingenieurkommission das Gebäude und begann mit der Besichtigung.

Die Soldaten, einige Elsässer, in der Mehrzahl aber südfranzösische Bauernjungen, die man unschwer an ihren braunen, hageren Gesichtern erkannte, standen inzwischen auf dem Zechenplatz und starrten neugierig und ein wenig unsicher den Betrieb an.

Der Ingenieur im Maschinenhaus zog die Sirene. Der Betriebsführer, der, um nicht erkannt zu werden, eine gewöhnliche Arbeitsjacke übergeworfen hatte, war rasch auf die Hängebank gelaufen.

Die Förderung stockte. Die Fahrsteiger fuhren nach unten. In zehn Minuten lag die ganze Schachtanlage still. Die Belegschaft sammelte sich in kleinen Trupps langsam auf dem Zechenplatz.

Unten klopfte man die Kumpels heraus. „Nanu“, brummte Josef Pistulla. Er saß gerade auf seiner Kiste und butterte, als er das Geräusch im Preßluftrohr vernahm. „Was ist denn nun wieder los?“

Sie lauschten auf die gleichmäßigen dumpfen Schläge.

„Ausfahrt? Da bin ich doch wirklich gespannt, Kumpels . . .“

„Streik“. Anton fuhr von seinem Holzklotze hoch. „Ob es nun endlich losgeht, Jup?“

Pistulla zuckte schweigend die Achseln. Der Lehrhauer schüttelte mit dem Kopf.

„Glaub's nicht, Anton. Heute früh war ich im Betriebsratszimmer. Da wußten sie noch nichts davon . . .“

„Vielleicht sind Nachrichten aus G . . . n gekommen?“

Ein Licht schwankte langsam herauf. Als es näherkam, erkannten sie Hannes Berger. (Forts. S. 681)

\*) Die Bergleute verständigen sich durch Klopfen am Preßluftrohr.



## Wie die Moskauer Arbeiter-Sowjets regieren

Der Moskauer Sowjet besteht aus 2600 Mitgliedern neben 600 Kandidaten, somit insgesamt aus 3200 Delegierten, die in den Belegschaftsversammlungen, in den Versammlungen der Angestellten, der Arbeiter- und Hausfrauen, der Rotarmisten usw. gewählt wurden. Jedoch ist das nicht entfernt die Gesamtzahl derjenigen, die aktiv an der sozialistischen Kommunal- und Stadtbaupolitik mitwirken. Der Moskauer Sowjet hat 61 Kommissionen für Metallindustrie, chemische Industrie, Textilindustrie, Arbeiterverpflegung, kulturellen Aufbau, Straßenbahnwesen, Feuerwehrewesen usw. Hier arbeiten über 50 000 ebenfalls in den allgemeinen Versammlungen gewählte Arbeiter, Angestellte, Arbeiterfrauen und Rotarmisten, und auf diese Weise gehören etwa 63 200 Moskauer Proletarier als gewählte aktive Funktionäre der höchsten Verwaltungskörperschaft der roten Hauptstadt an. Sie stehen unter der strengsten Kontrolle ihrer Wählermassen. Ihre aktive Beteiligung an der Arbeit des Moskauer Sowjets zeigt sich an der ungeheuren Zahl der praktischen Vorschläge, die bei den Sowjetneuwahlen in den Versammlungen gemacht wurden. Während noch vor zwei Jahren diese praktischen Vorschläge 80 000 betrugten, wurden 1931 bei den Neuwahlen 137 000 praktische Vorschläge unmittelbar aus den Massen heraus eingebracht. Wie streng die proletarischen Kontrollorgane die Durchführung dieser Vorschläge überwachen, beweist der Umstand, daß im Moskauer Straßenbahnwesen eine Anzahl verantwortlicher Mitarbeiter gerichtlich belangt wurde, weil sie die Ausführung solcher praktischen Vorschläge bürokratisch auf die lange Bank geschoben haben.



Das neue Gebäude des Moskauer Sowjets

## MOSKAUS NEUER ARBEITERTYP



Der deutsche Arbeiter Friedrich Mittelstedt, der in der Moskauer Fabrik Elektroapparat als Führer einer Stoßbrigade arbeitet. Stoßbrigaden werden in der Sowjet-Union Gruppen von Arbeitern genannt, die freiwillig alles tun, um die Produktivität zu erhöhen und damit die Durchführung des Fünfjahresplanes in kürzester Frist ermöglichen. Russische und ausländische Arbeiter sind mit gleicher Begeisterung für das gemeinsame Ziel tätig



Zwei deutsche Arbeiter, der Schlosser Erwin Panndorf und der Mechaniker Walter Vogeler, die beide im Moskauer Uhrenwerk Nr. 2 beschäftigt sind. Vogeler wurde bei den letzten Sowjetwahlen in den Moskauer Stadtrat gewählt. Der in den bürgerlichen Staaten künstlich gezüchtete Nationalitätenhaß ist in der Sowjet-Union unbekannt. Die Arbeiter, die gemeinsam schaffen, haben gleiche Rechte, gleiche Löhne, gleiche Wahlberechtigung

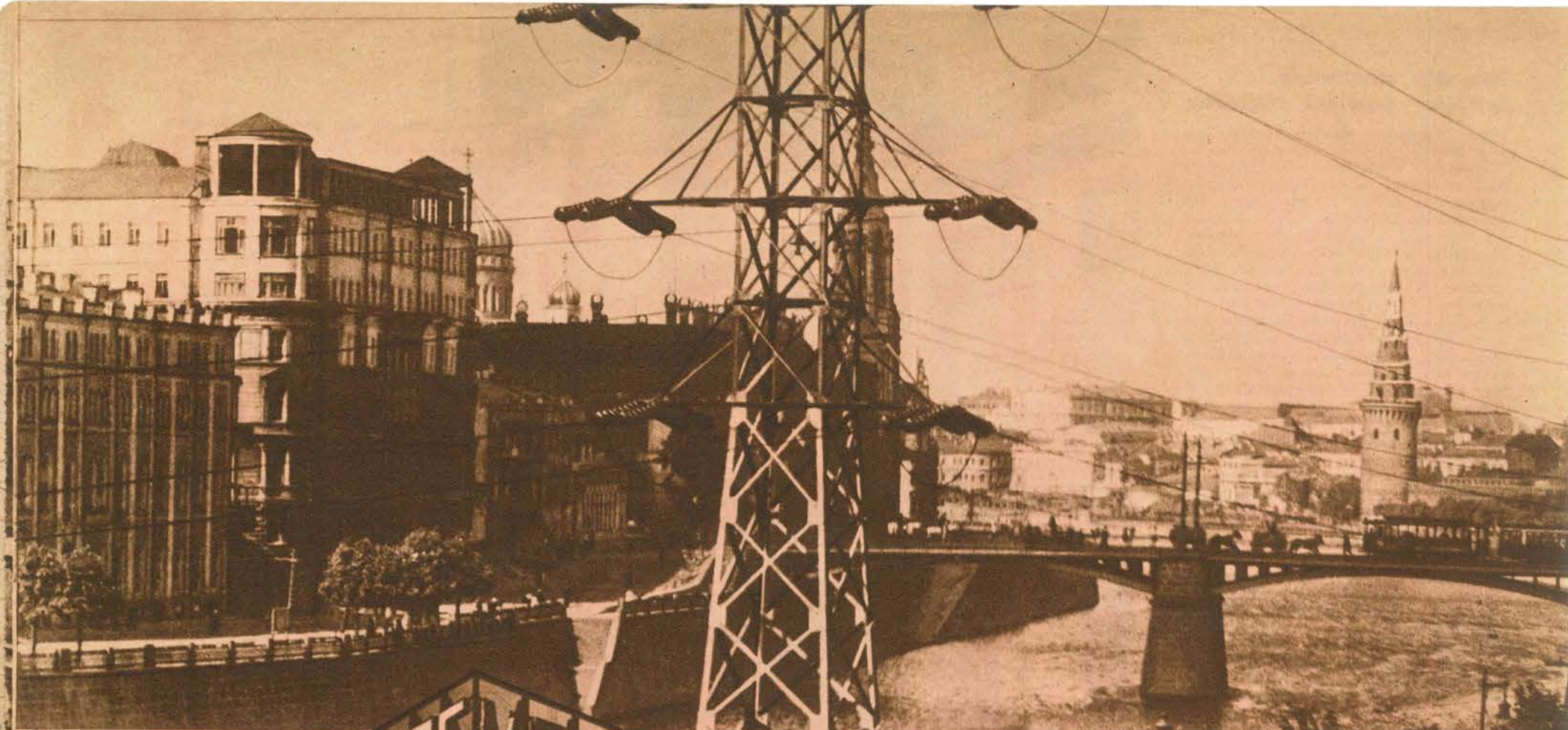


Der Stoßarbeiter Afenin in der Schweißabteilung des Elektrowerkes. Die 15 000 Arbeiter des Moskauer „Gigant“ (so wird der Elektrosawod genannt) haben den Fünfjahresplan in 2 1/2 Jahren durchgeführt. Es ist die erste Fabrik der Sowjet-Union, deren Arbeiter im Januar 1931 kollektiv die höchste Auszeichnung, den Leninorden, bekommen haben neben den besonderen Urlaubs- und Lohnvergünstigungen, die den Stoßarbeitern zuteil werden



„Von allen Gesetzen, die die Frau unterdrückten, haben wir nicht einen Stein auf dem andern gelassen“ (Lenin) Drei Chemikerinnen der Moskauer Gummiwerke „Kautschuk“, die zu der Millionenarmee von werktätigen Frauen gehören, die sich ebenso kraftvoll wie die Männer in den Dienst des sozialistischen Aufbaus stellen. Von den Delegierten des Moskauer Sowjets sind 25 % Frauen. Die Forderung „Gleicher Lohn für gleiche Leistung“ ist in der UdSSR verwirklicht

Der frühere Rotarmist Pytkin gehört zu den Stoßarbeitern der Transformator-Abteilung im elektrotechnischen Werk „31. März“ in Moskau, das den Fünfjahresplan in 2 1/2 Jahren durchgeführt hat. Er ist ein typischer Vertreter jener Arbeiter, denen das stürmische Wachstum u. das heroische Tempo des sozialistischen Aufbaus der roten Hauptstadt zu danken ist



# ROTES ZENTRUM DER WELT



Eines der modernen Warenhäuser,  
das auf dem Kaluga-Platz in  
Moskau errichtet wurde



Das alte und das neue Moskau. Im Hintergrund (Mitte bis rechts) die Mauern, Kirchtürme und Paläste des Kreml. Hier haben die Zaren fast alle Kostbarkeiten vereinigt, die sie dem Volk raubten, hier wurden sie getauft, gekrönt und beigesetzt. Jetzt weht von dieser Zwingburg des Zarismus die rote Fahne und an der Moskwa erheben sich die neuen Starkstromleitungen, die heute die ganze Stadt mit Elektrizität versorgen

(Fortsetzung von S. 673)

Die Gleislänge hat im Vergleich zu 1913 um 161 Prozent zugenommen, in der Hauptsache durch den Straßenbahnbau in den Arbeitervororten. Die Zahl der Straßenbahnwaggons hat sich um das Doppelte erhöht.

Die Zahl der Passagiere der Moskauer Straßenbahn betrug 1931 1350 Millionen, mit anderen Worten, fast um das Doppelte mehr Passagiere, als die Pariser und die Berliner und fast um das eineinhalbfache mehr als die Londoner Straßenbahn.

Der Autobus-Verkehr dient in der Hauptsache den Arbeitervororten, und seine Einführung ist, ebenso wie die Einführung des Taxi-Verkehrs, erst in der nachrevolutionären Zeit in Moskau erfolgt. Dabei muß hervorgehoben werden, daß die in Moskau weit von ihren Betrieben wohnenden Arbeiter Vorzugstarife für die Straßenbahn- und Autofahrt erhalten.

Das Wasserleitungsnetz Moskaus ist auf 805 km (Zunahme um 50 Prozent) vergrößert worden; die Leistungsfähigkeit der Wasserleitung ist von 8,5 auf 27 Millionen Kübel Wasser täglich gestiegen; das Kanalisationsnetz ist von 447 auf 627 Kilometer, das Beleuchtungsnetz um 34 Prozent verlängert worden, und zwar alles das durch Angliederung der Arbeitervorstädte. Die Fläche der neuen gepflasterten Wege beträgt etwa zwei Millionen Quadratmeter, davon wurden 600 000 Quadratmeter mit modernem Pflasterbezug umgepflastert (Asphalt, Quarzwüfel).

Das wichtigste Element im System der Kommunalwirtschaft sind die Kraftstromquellen. 1917 betrug der Verbrauch an Stromkraft in Moskau nicht mehr als 152 000 Kilowattstunden.

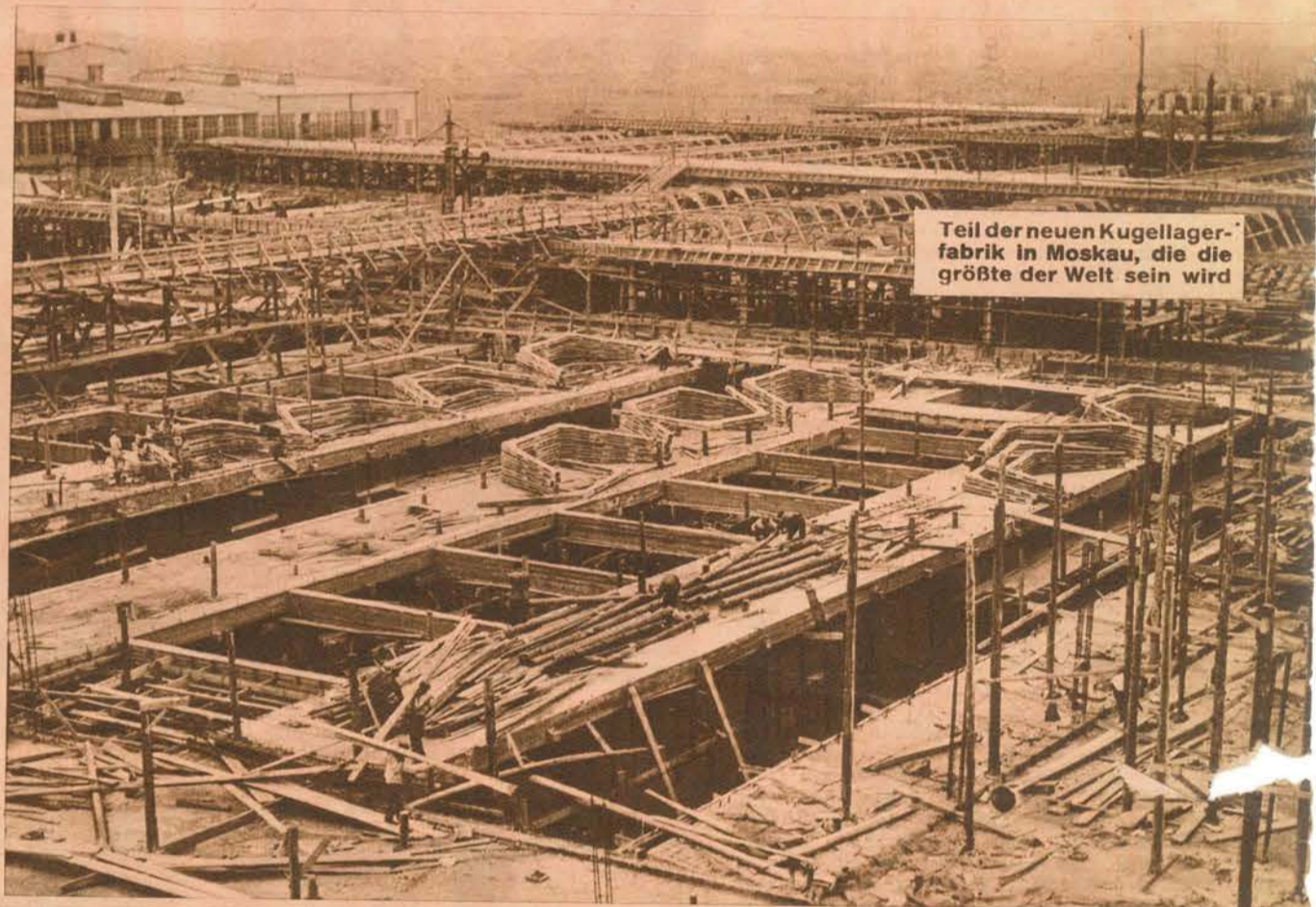
Die Oktoberrevolution hat grundlegende Veränderungen auf dem Gebiet der elektrischen Strombenutzung durch die Bevölkerung gebracht, den Anschluß an das Stromnetz vereinfacht, die Gebühren für den elektrischen Strom herabgesetzt und eine Reihe neuer Elektrizitätswerke gebaut. Heute bereits beträgt der Verbrauch von elektrischem Strom in Moskau 998 000 Kilowattstunden. Die Gesamtlänge des Netzes ist von 1 948 700 Kilometer im Jahre 1917 auf 3 522 200 Kilometer am 1. Januar 1931 gestiegen. Die Leistung der aufgestellten Transformatoren ist von 88 454 Kilowatt im Jahre 1917 auf 390 000 Kilowatt am 1. Januar 1931 gestiegen.

Besondere Bedeutung für Moskau gewinnt die vor kurzem begonnene Einrichtung von Wärmestromzentralen als des rationellsten, billigsten und vorteilhaftesten Mittels zur Deckung des Heizbedarfs der Stadt.

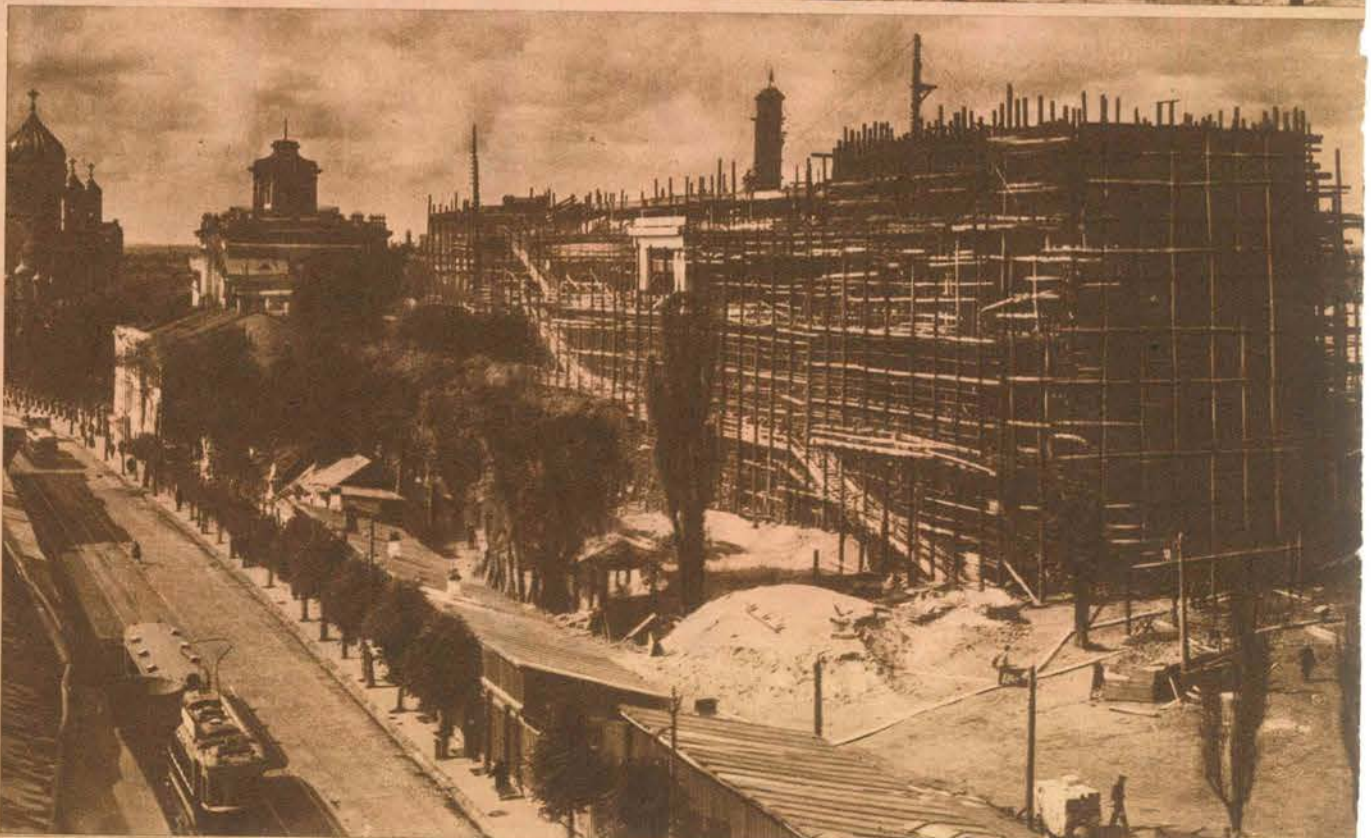
Die Verbesserung der materiellen und sonstigen Lebenshaltung der breitesten Massen hat zu einem starken Rückgang der Sterblichkeit der Bevölkerung Moskaus und der Kindersterblichkeit insbesondere geführt. In den Jahren 1910 bis 1914 starben auf je 1000 der Bevölkerung 25 Menschen, im Jahre 1930 13 und von 100 Kindern im Alter bis zu einem Jahr starben früher 27, während 1930 nur noch 12 Kinder starben. Dem muß noch hinzugefügt werden, daß Moskau, ebenso wie die anderen Städte der Sowjetunion, heute nichts mehr weiß von der grauenhaften Chronik der massenhaften Selbstmorde, dieser unzertrennlichen Begleiterscheinung im Dasein der kapitalistischen Städte.

Das ist aber bei weitem keine vollzählige Aufzählung der Errungenschaften der Willensanstrengung des Proletariats unter der erprobten Führung seiner Partei, der Errungenschaften des sozialistischen Systems selbst, wie sie die kapitalistischen Länder nicht aufzuweisen haben und auch gar nicht aufweisen können.

Zentralhaus der roten Soldaten und Matrosen, das u. a. ein großes Museum, Theatersaal und Bibliothek enthält



Teil der neuen Kugellagerfabrik in Moskau, die die größte der Welt sein wird



# DIE ERZIEHUNG DES NEUEN MENSCHEN

Das Problem „Schule oder Arbeit“ besteht in der Sowjetunion nicht. Die Schule, das ist auch Arbeit. Und die Arbeit bedeutet auch Schule. Jede Fabrik ist gleichzeitig eine Lehranstalt. Neben jeder größeren Fabrik besteht eine Schule der Produktions- und Fabrikusbildung. In diesen Schulen lernen gegenwärtig über 1 1/2 Millionen Kinder, Jungen und Mädchen. Das gesamte Schulwesen ist als Produktionsausbildung eingerichtet. Vom ersten Jahr des Unterrichts an lernt das Kind nicht nur die Feder, sondern auch den Hammer zu handhaben. Die Grenzen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit sind beseitigt. Eine Anzahl von Betrieben sind in Fabrikschulen umgewandelt worden und die Arbeiter, junge und alte, sitzen nach sechs Stunden Arbeit, nachdem sie gegessen und sich ausgeruht haben, vor Büchern und Zeitungen. Es gibt keine Teilung der Schule für Arm und Reich, für Vorgesetzte und Untergebene. Alle Schulen sind Stufen der einheitlichen Arbeitsschule. Jedem Arbeiterkind ist der Weg zur höheren Bildung offen, wenn es befähigt ist und den Willen dazu hat.

Die Sowjetschule produziert den neuen Menschen, der in der neuen sozialistischen Gesellschaft leben, kämpfen und arbeiten soll. Aus diesen Schulen sind alle Ueberreste der kapitalistischen Moral, jede Erziehung zur Untertänigkeit vor dem Kapital beseitigt. Das ist eine Schule der Aktivität, der wachsam Vernunft, der fröhlichen Lebensbejahung. Diese Schule erzeugt keine buckeligen Geise, mit Latein und göttlichen Gesetzen gefüttert, sondern junge kräftige Arbeiter, Baumeister des Sozialismus.

Die Umgestaltung der alten Schule, der Methoden der alten Erziehung ist keine leichte Aufgabe. Neue Generationen sind aufgewachsen, die aus eigener Anschauung nicht mehr wissen, was der Kapitalismus ist. Die Schicht der neuen Pädagogen wird aber erst geschaffen. Hier gibt es bereits derartige Fortschritte, daß die Ueberlegenheit der Sowjetschule sogar von fortschrittlichen Pädagogen des Bürgertums erkannt wird. Sie reisen nach der Sowjetunion aus Amerika und Europa nicht nur zum Besuch, sondern auch um zu lernen. Was in der Sowjetunion erreicht worden ist, ist allerdings in kapitalistischen Ländern nicht zu verwirklichen. Denn die erste Voraussetzung des Erfolges ist, die Schule dem Kapital aus den Händen zu reißen.

Im Lande, wo die Arbeiterklasse herrscht, ist der Kapitalismus nicht nur gestürzt, in der Erziehung der Jugend ist seine Leiche bereits weggeschafft und begraben. Die faule Moral von der Heiligkeit des Privatkapitals vergiftet hier keine junge Seelen mehr. Das Kind erhält auf der Schulbank die schon im Kreise der Familie erhaltene Anschauung erhärtet, arbeitsloses Einkommen ist eine Schande, der Kapitalist ist ein Parasit, Arbeiter sein, ist der höchste und ehrenhafteste Beruf, die sozialistische Arbeit ist eine ruhmvolle und heroische Tat; der Pfaffe ist ein Feind, der das Gehirn mit Opium vergiftet; die Wissenschaft ist die höchste Errungenschaft menschlichen Denkens.

Vier Millionen junger Pioniere und über drei Millionen Komsomolzen bilden die Avantgarde der neuen Generation. Die



Mittagsruhe auf der Liegeterrasse eines neuerbauten Moskauer Kinderheimes. Die Zahl der Plätze in den Moskauer Kinderkrippen wurde 1931 von 8500 auf 15 000 erhöht

Und das schmeckt! Jede Moskauer Wohn-genossenschaft hat eigene Räume, in denen die Kinder gemeinsam verpflegt werden. So sehen die „hungrigen Sowjetkinder“ der Stößinger und Konsorten in Wirklichkeit aus!

russischen Weißgardisten, die ihre Hoffnung auf die Intervention gesetzt haben, mußten offen eingestehen, daß sie bei der Jugend verspielt haben. Millionen von Kindern der Arbeiter und Kollektivbauern bereichern ihr Wissen von Stufe zu Stufe, besuchen Mittelschulen, überschwemmen schon in breiten Strömen die Hochschulen und bilden die neue Intelligenz, die Intelligenz des Proletariats. Das ist ein Fundament der sozialistischen Gesellschaft, stark wie Eisenbeton. Das sind neue Menschen, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat, Menschen mit klarem, von Religion und bürgerlicher Moral freiem Kopf.  
D. Saslawski (Moskau)

Unten: Im „Haus der taubstummen Kinder Moskaus“ wird die geistige und körperliche Entwicklung der Kinder mit besonderer Liebe gefördert



# HUMOR und SATIRE

## Mitleid.

Man sprach über Vivisektion. Der hochadelige Damenverein der Katzenfreunde war dagegen.

„Die armen Tiere“, klagte Emma von Greifenstein, „was müssen sie unschuldig unter diesen Operationen leiden!“

Der Arzt sagte sachlich: „Wir Aerzte müssen ja schließlich irgendwo unsere neuen Forschungen ausprobieren, ehe wir mit ihnen unsere Patienten retten.“

Die Dame erwiderte: „Ja, müssen Sie denn dann so kleine wehrlose Tiere dazu nehmen? Es gibt doch heute in Deutschland genug Arbeitslose, die sich gern ein paar Pfennige damit verdienen würden.“  
J. H. R.

## Das Paradies.

In einer Versammlung arbeitsloser englischer Bergarbeiter sagte Bernard Shaw:

„Der ‚Geschäftsmann‘ wird sicher das Paradies nicht als Ideal angesehen haben, weil es dort keinen Zwischenhandel gab. Eva pflückte einen Apfel und gab ihn an Adam. Der verzehrte ihn und ließ uns alle dafür büßen. Wenn der Apfel nach Arabien gesandt worden wäre, dort in ein Pfund Datteln umgetauscht, diese in Neapel für Makkaroni eingetauscht, die Makkaroni nach Spanien gesandt und für Olivenöl umgetauscht worden wären und dann nach einer Rundreise durch die ganze Welt der Apfel als ein Paar Seidenstrümpfe in den Garten Eden zurückgekehrt und Adam dann seinen Apfel erhalten hätte, würde der Geschäftsmann sagen: Jetzt verstehe ich, warum es im Paradies so herrlich war: Adam und Eva unterhielten einen lebhaften Handel.“

## Wirtschaftsprogramm.

Hitler sucht ein neues Wirtschaftsprogramm. Bietet ihm einer ein Exposé an. Hitler liest es. „Das ist doch Unsinn“, brummt er dann, „dazu müssen Sie sich jemand aussuchen, der weniger



von Wirtschaft und Politik versteht, als ich. Der Andere lächelte: „Das dürfte in Deutschland kaum möglich sein, Herr Hitler.“  
J. H. R.

## Allerlei Schottisches.

Frau Brown, Gattin eines reichen Kaufmannes aus Aberdeen, lag im Sterben; man rechnete mit ihrem Tode während der Nacht. Als das Hausmädchen am nächsten Morgen an die Schlafzimmertüre klopfte, scholl ihr die schluchzende Stimme des Herrn Brown entgegen: „Mary, heute nur ein Ei!“

\*

Ein kinderloses Ehepaar adoptierte einen Knaben. „Ein Mädchen wäre aber für den Haushalt doch nützlicher gewesen!“ meinte eine Freundin. „Das schon“, antwortete die Frau, „aber wir hatten doch aus der Jugend meines Mannes noch eine alte Knabenmütze!“

\*

Der Direktor eines Londoner Hotels sieht eines Morgens, daß der Hausdiener ein Paar Schuhe vor einer Zimmertüre putzt. Wütend schnauzt er ihn an: „Was fällt Ihnen denn ein, Sie wissen doch, daß Schuhe nur im Keller geputzt werden dürfen?“ — „Nichts zu machen, Herr“, erwiderte der Hausdiener, „die Schuhe gehören einem Herrn aus Aberdeen und der hält innen die Schnürsenkel fest.“

## Guter Einfall.

Eine ebenso reiche, wie geizige Dame wollte dem Zahnarzt die Rechnung nicht bezahlen. Als seine Mahnungen erfolglos blieben, sandte er eine letzte: „Falls die Rechnung binnen drei Tagen nicht beglichen wird, sehe ich mich zu meinem Bedauern gezwungen, nachstehendes Inserat veröffentlichen zu lassen: ‚Ein neues Gebiß billig zu verkaufen. Zu besichtigen bei Frau . . .‘“ Die Rechnung wurde umgehend bezahlt. („Wroble“.)

(Fortsetzung von S. 676)

„Hallo!“ brüllte er atemlos. „Die Franzmänner, Kumpels! Ausfahren sollen wir, sagt der Alte.“

Schweigend zogen sie ihre Jacken über und machten sich auf den Weg zum Schacht. In der Richtung stießen sie auf andere Kameradschaften. Es herrschte keine große Begeisterung unter den Kumpels.

„Er wird Mühe haben, der Alte, um uns wieder hereinzukriegen“, sagte jemand lachend. „Dieses Theater dauert schon viel zu lange! Man sollte den Spieß umdrehen!“

„Anton“, meinte Josef Pistulla plötzlich und legte sein gutmütiges Gesicht in ernste Falten. „Was ist das eigentlich mit diesem nationalen Widerstand? Was soll denn dieser Streik gegen die Franzosen. Wenn ich mir's so überlege, was gehen uns Arbeiter schließlich diese Kerle an?“

„Nicht mehr und nicht weniger, als die deutschen Kapitalisten, Jup. Ein Chamäleon bleibt ein Chamäleon, wenn es auch die Farbe wechselt. Kapital bleibt Kapital, ob es nun mit Bajonetten oder mit Polizeisäbeln regiert . . .“

„Wir sind immer die Dummen“, brummte Hannes Berger.

Ein Kumpel, der am Sonntag bei Verwandten gewesen war, erzählte laut, was er in O . . . n Neues gehört hatte.

„Die Franzmänner nehmen dort die Zechen in Regie. Sie haben die Kumpels aufgefordert, weiterzuarbeiten. Ich weiß es von meinem Schwager. Dem Betriebsrat haben sie bei der Verhandlung Honig um das Maul geschmiert. Lebensmittel soll es geben . . .“

„Hier werden sie's wohl genau so machen wollen“, meinte jemand.

„Wir werden ihnen was husten! Das ist alles Phiole, Heinrich! Mit Speck fängt man Mäuse. Haben sie

den Kumpel erst einmal zur Arbeit gekriegt, dann geht auch schon das alte Theater wieder los.“

„Richtig! Meint Ihr vielleicht, daß sie von drüben gekommen sind, um uns gebratene Tauben in's Maul fliegen zu lassen? Mir kann keiner einreden, daß es sich für Schneider & Creusot besser arbeitet als für Stinnes und Konsorten.“

Josef Pistulla hatte schweigend zugehört. So schnell fand er sich in diesen Dingen nicht zurecht. „Was ist denn das für einer?“ fragte er jetzt.

Der Schlosser lachte. „Schneider & Creusot? Faß mal an deinen Kopf, Alter. Das ist der französische Bruder von unserem Kanonenkönig. Das Ding, das sie dir im Kriege draufgedonnert haben, das haben sie bei ihm montiert.“

„Vielleicht sogar bei uns“, meinte ein Kumpel, der früher bei Krupp gearbeitet hatte. „Anno 19 . . . haben wir selbst die Kanonen nach drüben geliefert, mit denen sie uns später zusammengeschossen haben.“

„Jeder Krieg ist auch nur ein Geschäft“, warf ein Kriegsbeschädigter ein, den Anton als Genossen kannte. „Hast du nie davon gehört, Jup, daß sie mitten im Kriege mit Waffen gehandelt haben?“

„Geld stinkt nicht, Kumpels! Wir haben noch jedesmal die Knochen hingehalten, ganz gleich, ob es Krieg oder Frieden war!“

„Auch diesmal ist es nicht anders“, fuhr der Kriegsbeschädigte fort. „Eine Komödie führen sie auf mit diesem Widerstand. Wie lange wird es dauern, und wir werden für einen deutsch-französischen Stahltrust arbeiten.“

„Streiken sollte man . . .“

„Aber nicht für eine höhere Quote!“ rief Anton Gehrish dazwischen. „Was sie mit diesem Abwehrummel ausfechten wollen, das sind doch nur ihre eigenen Geldsackinteressen. Wenn man für etwas kämpft, so muß es einem auch gehören. Die Arbeiter haben kein Vaterland . . .“

„Jawohl!“ bekräftigte der Kriegsbeschädigte. „Wenn wir streiken sollen, dann müssen die Betriebe uns gehören. Die Russen sind mit Brest-Litowsk fertig geworden, weil das Volk wußte, daß es für seine eigene Sache kämpfte. Gäbe es in Deutschland eine Räterepublik, — wir hätten längst kein Versailles mehr.“

„Und die Soldaten?“ warf jemand dazwischen.

„Sie würden nicht auf ihre eigenen Klassengenossen schießen! Meutern würden sie! Die Gewehre umkehren! Wir haben es schon erlebt, Kumpels.“ „Ich weiß es“, sagte jemand. „Ich war selbst in der Ukraine. Auch in der französischen Schwarz-See-Flotte hat ein ganzer Kreuzer gemeutert, als er dem Weißgardisten Wrangel zu Hilfe kommen sollte.“

„Das war unser Genosse Marty!“ nickte der Kriegsbeschädigte mit Nachdruck — und nach einer Pause: „Lange kann es nicht mehr dauern, Kumpels, bis es auch hier losgeht!“

„Dann werden wir etwas erleben! Alle werden sie sich plötzlich einig sein! Die Generäle und die Kapitalisten . . .“

Sie waren am Schacht angekommen.

„Wer weiß“, meinte Anton Gehrish, als sie in den Korb kletterten, zu Josef Pistulla, „wer weiß, ob sie nicht schon längst zusammensitzen und unser Fell verhandeln . . .“

Die Geschichte sollte ihm recht geben.

## IV.

Der Regierungsvertreter der westlichen Provinz ging mit großen Schritten durch das Zimmer. Vor ihm am Schreibtisch saß eine blonde Sekretärin und klapperte auf der Maschine.

Hin und wieder unterbrach sich der Diktierende, blickte nervös auf seine Uhr und setzte dann seinen ruhelosen Weg durch den großen Raum von neuem fort.

(Fortsetzung folgt)

# Weißer Zähne: Chlorodont

Tube 54 Pf. und 90 Pf.

# Die Kinder A-J-Z

## WOWA KOMMT INS KINDERHEIM

Als Wowa eben 8 Jahre alt geworden war, starb plötzlich und unerwartet seine Mutter. Alle Hausbewohner, die nicht gerade auf Arbeit waren, versammelten sich in der Stube. Wowa begriff nichts. Er sah seine Mutter an, die spitz und unheimlich verändert aussah und begriff nichts. Der Tod war ihm fremd. Ein Milizionär kam, um Wowa zu holen. Wowa mußte nicht, wohin man ihn schleppen wollte. Vielleicht gar ins Gefängnis? Er hatte Angst und begann zu brüllen und zu strampeln. Er brüllte noch immer, als ihn der Milizionär durch die Straßen trug. Auch noch, als sie schon in einem großen, hellen Saale des Kinderheims standen, mitten unter kleinen Mädeln und Jungen seines Alters. Eine freundliche, junge Frau nahm ihn vom Arme des Milizionärs und setzte ihn auf den Boden. „Höre“, sagte sie, indem sie ihn beruhigend übers Haar strich, „Höre, Wowa, so brüllt man bei uns nicht!“ Wowa heulte weiter. Die Kinder drängelten sich um ihn. „Warum weint er denn?“ fragten sie. Ein kleines Mädel legte freundschaftlich den Arm um seinen Hals und sagte: „Weine nicht, bei uns ist es hübsch, du wirst sehen!“

Das kleine Mädel faßte ihn bei der Hand, als ob sie ihn schon lange kannte. Sie liefen durch einen schmalen, weißen Gang. Da lag zur Linken ein luftiger, heller Saal, mit vielen weißen Betten. „Hier schlafen die Jungen“, erklärte Katja, „dies leere Bett am Fenster wird deines sein. Wir Mädels schlafen gegenüber. Aber unser Saal sieht ordentlicher aus, als der Jungensaal!“ Wowa gefiel der Saal und sein neues Bett. Katja zog ihn weiter. „Hier waschen wir uns!“ rief sie. Da war ein weißgekachelter Raum mit vielen eingebauten Waschbecken, über jedem ein doppelter Wasserhahn. Katja drehte flink einen Hahn auf und drückte ihm ein Stück Seife in die Hand. Wowa hatte schon von seiner Mutter gelernt, sich zu waschen. Katja staunte: „Wie fein du dich wäschst!“ Wowa mußte lachen: „Das kann doch jeder!“ — „Nein“, sagte Katja, „es kommen Kinder zu uns, die können es noch nicht. Die müssen es erst lernen.“ Wowa wollte das nicht glauben. „Du wirst sehen“, meinte Katja. Wowa zog das helle Kittelchen über, das die Frau ihm gebracht hatte. Es paßte ihm wie angegossen.

Katja zeigte ihm noch den Speisesaal, die Küche und die Schulzimmer. Dort hingen die schwarze und die rote Tafel. Auf der schwarzen standen nur wenige Bemerkungen, dafür desto mehr



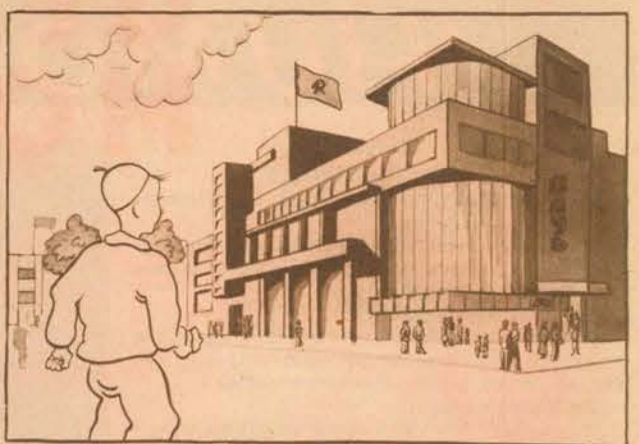
Das war ein Hauptspaß, als wir bei dem Kinderfest, das der A-J-Z-Freundeskreis Berlin-Süd veranstaltet hat, durch alte Tonnen Hindernislauf machten. Dann gab's Kaffee und Kuchen, und jetzt wünschen wir nur, daß es bald in allen Städten und Dörfern so feine A-J-Z-Werbetage mit so viel Besuchern gibt

KINDER=KÖRPER  
**WOWA**  
 FUSS=PUDDER

## Fritze schreibt aus Moskau...



Ich bin im Flugzeug (ungeflogen) bloß schade, daß nicht jedes Kind nicht ganz 8 Stunden hergeflogen so seiner Freiflugschein gewinnt!



In Moskau flattern rote Fahnen Arbeiterklubs aus Glas und Stahl auf Kirchen und auf Straßenbahnen mit Kiosk und Theatersaal.



Wenn kam ich an die Kremelmauer Sie steht ein Schuppauf der Lauer Vor macht son fröhliches Gesicht Ich denke: Vornste oder nicht?



Da sagt er: Mensch, du bist doch Fritze! Und lacht und gibt mir seine Hand. Wie komm ich an der Nasenspitze? Die bist auch hier bei uns bekannt!



Dann ruft er nach den Konjoren Sie in der Nähe demonstrieren (Winkt mal an unsere Löbzei) sogar ein Liger war dabei!



Dann sind wir alle losgegangen. Was mir am meisten da gefiel, um zum Kulturpark zu gelangen. das nennen sie hier: Basketballspiel!



Start jeder Sport wird hier getrieben Wir sind bis abends hiergeblieben. Der Hüttelauf war ideal ganz richtig international!



Und ich natürlich an der Spitze Auf Wiedersehen! Euer Fritze! Und grüß auch alle schön von mir! Der Onkel Knorke tut das hier.

auf der roten. „Hier ist mein Name“ rief Katja und zeigte auf die rote Tafel. Sie hatte in vielen Fächern eine Eintragung. Wowa staunte, wie fleißig sie sein mußte. Als sie in den Spielsaal zurückgekehrt waren, kam ein größerer Junge, wohl aus der zweiten Stufe, ins Zimmer. „Genossen“, rief er, „unser Garten ist so verunkrautet, daß das ganze Gemüse erstickt. Ihr wißt, daß wir dieses Jahr der Fabrik namens Lenin einen Teil ihres Krautbedarfs liefern sollen. Man muß also einen Feldzug gegen das Unkraut organisieren, denn was würden die Arbeiter der Fabrik namens Lenin sagen, wenn sie kein Kraut bekämen?“

Das war ein Hauptspaß. Große blaue Schürzen waren bald ausgeteilt und umgebunden und es ging los. Wowa marschierte neben Katja. Er staunte, wie groß das Heim

war. Da war eine Schlosserei, eine Tischlerei, eine Schneiderei; an allen Maschinen hantierten Kinder, Mädels und Jungen durcheinander. „Wir lernen hier alles“, erklärte Katja. Auch eine lange Turnhalle und ein feiner Spielplatz waren da. Sogar ein Schwimmbad. Sie waren im Garten angelangt und verteilten sich in den endlosen Beeten. Das war eine leichte, lustige Arbeit. Viel zu früh rief die Glocke zum Abendbrot. Aber eine lange Beetreihe lag sauber, ohne Unkraut. Wowa glühte vor Eifer und Freude.

Die freundliche Frau lächelte ihm zu. „Wenn unser neuer Wowa so weiter macht, werden wir ihn bald auf die rote Tafel setzen“, sagte sie. Alle Kinder schauten auf Wowa. Er war ganz verlegen und lachte schließlich: „Aber die Arbeiter werden doch ihr Kraut bekommen!“ — Und das ist wahrhaftig eine sehr wichtige Sache.

Maria Kaltoven.

# GESTERN — HEUTE — MORGEN

VON F. C. WEISKOPF



Es ist wahr, sie ist noch immer, was sie früher war; halb ein ungeheures asiatisches Dorf, halb eine funkelneue amerikanische Wolkenkratzerstadt, aber dieser seltsame Kontrast ist nicht mehr das entscheidende, das dem Auge des Fremden am meisten auffallende Merkmal der Stadt.

Gewiß, er übt noch immer seinen starken Reiz aus, dieser Gegensatz zwischen den stillen, weltverlorenen Gassen mit ihren früheren Adelspalästen, die nach einer versunkenen, verschollenen, vergessenen Vergangenheit duften, und den menschenfüllen Boulevards, in denen schon die Zukunft fiebert; dieser Gegensatz zwischen den zinnengeschmückten Mauern mit ihren Turmdächern „von eitel Gold“ wie im Märchen, und den roten Fahnen einer sieghaften Gegenwart, die über den goldenen Turmdächern flattern; dieser Gegensatz zwischen den winkligen Sackgassen mit ihren Kutscherkneipen, ihren massiven Hauswürfeln, aus deren Innerem der Duft von Pferdeställen, Kohlsuppe und russischer Romantik, wie sie deutsche Oberstudienräte meinen, kommt, und den großen Plätzen, auf denen zweimalhundert-

fünfzigtausend junge Pioniere zu ihrem Festtag schmetternd aufmarschieren . . . aber während er früher der stärkste Eindruck war, den der Fremde von der roten Stadt empfing, ist er heute nur ein Eindruck von vielen; ein Eindruck wie andere auch. Du vermerkst ihn, wie du vermerkst, daß hier, wo noch bei deinem letzten Aufenthalt, vor einem Vierteljahr, eine kleine Kirche stand, jetzt ein freier Platz gähnt, oder ein Park entstanden ist, oder ein Arbeiterklub; wie du vermerkst, daß die wundertätige „iberische Muttergottes“ über

Nacht aus ihrer verschwundenen Kapelle am iberischen Tor verschwunden und (laut Bekanntmachung des heiligen Synods) in den Hinterhof eines abgelegenen Klosters übersiedelt ist, wo die üblichen Wunder „mit Autobuslinie 26 oder Straßenbahnlinie 32“ besichtigt werden können; wie du vermerkst, daß über dem unendlich holprigen Katzenkopfpflaster der Innenstadt plötzlich die bunten Signale der Verkehrsampeln leuchten, daß die Milizionäre, die noch vor kurzem durchwegs in geflickten Mänteln herumliefen, mit einemmal weiße Handschuhe anhaben (von den neuen Uniformen gar nicht zu reden), daß über die kleinen Privatläden, die in der letzten Zeit immer mehr zusammenzukriechen schienen, jetzt das große Sterben gekommen ist . . .

All das vermerkst du als neu, als interessant, aber der große Eindruck ist es nicht. Der große Eindruck kommt von anderswo her. Der große, entscheidende Eindruck kommt von dorthin, wo bis vor kurzem noch gar nichts von Moskau zu sehen war: von den neuen Vorstädten, den aus der Erde schießenden Arbeitervierteln, dem Kranz der neuen Siedlungen rund um die alte Stadt.

Erst wenn du über die frühere Stadtgrenze hinauskommst, dort, wo vor einem Jahr noch freies Land war, erst dann merkst du: das innere Moskau, das fertige, das alt-neue rund um die „Chinesenstadt“, ist nur ein kleiner Kern, Keimzelle einer Riesenstadt, die vorerst anmutet wie ein gigantischer Bauplatz.

Du kommst dir vor wie in einer Ausstellung, die an wirklichkeitsgroßen Modellen den Bau eines Hauses, einer Straße, einer Stadt in allen seinen Etappen zeigen will: Baugruben, Baugerüste, Grundsteine, erste Stockwerke, zweite Stockwerke, Häuser noch ohne Dach, Häuser mit dem grünen Bäumchen auf dem eben fertiggestellten Giebel . . .

Es wird gebaut, es wird gebaut. Alle Menschen rundherum sind vom Bautaumel ergriffen. Vor den großen Tafeln, auf denen die Fortschritte der Belegschaft A im Vergleich mit denen der Belegschaft B vermerkt werden, stehen die Dreikäsehohe, deren Väter Ziegelkarren und Kies sieben und Zementmischmaschinen bedienen und Balken zurechtzimmern, und diskutieren darüber, welche Belegschaft den sozialistischen Wettbewerb gewinnen wird oder wieviel Kilometer Straße bis zum Ende des nächsten Monats mit Asphalt bedeckt oder wieviel Kubikmeter Beton verarbeitet sein werden.

Der Stiefelputzer interessiert sich, während er deinen rechten Schuh mit zwei großen Bürsten bearbeitet, dafür, wie man in Amerika das Problem der städtischen Schnellbahnen löst, und der Milizionär, den du nach dem Weg fragst, verbreitet sich im Anschluß an seine Auskunft über das Projekt der Moskauer Untergrundbahn.

Hier wird eine neue Druckerei gebaut. Unten stellt man schon Maschinen in einem großen Saal auf, oben arbeiten noch die Maurerkellen. In der Nähe kann man eine neue Schule bewundern. Vor dem Tor stehen Kisten, aus denen die Holzwolle hervorquillt wie der Mageninhalt von Puppen, denen ihre jugendlichen Besitzer einmal ins Innere geschaut haben, um zu untersuchen, was

dort ist, wo es quietscht, wenn man draufdrückt . . . Kisten, auf denen deutsche Worte stehen „Achtung! Nicht stürzen! Optische Geräte“, — und vor den Fenstern des Lehrmittelkabinetts, in dem die Mikroskope aus Deutschland schon in Fächer und Schränke gestellt werden, fahren noch rote Ziegel in einem Paternosteraufzug in die Höhe.

Viele Straßen stehen schon da, funkelneue, als hätte man sie aus einem Riesenbaukasten ausgepackt; viele Straßenzüge sind erst zu einem kleinen Teil aus der Erde hervorgekrochen; und viele haben erst ihre Visitenkarte abgegeben. Anderswo mag solch ein Straßenzug, solch ein Stadtteil, der nur aus bunten Grenzpflocken, aus weißen Kalkstrichen, aus kleinen Tafeln mit künftigen Straßennamen besteht unwirklich wirken; hier hat man das sichere Gefühl: es ist schon alles da, dort die Straßenkreuzung und hier der Durchgang und dort das Universalmagazin und dort wieder der Klub . . . es ist schon alles da, nur deine Augen sind noch zu gestrig. Deine Augen sehen noch einen Zustand, wo schon ein Prozeß eingesetzt hat. Und du ahnst, was die Gerüste, die Betonmischmaschinen, die Maste der elektrischen Leitungen, die Tafeln des sozialistischen Wettbewerbs und die Grenzpflocke der neuen Stadtteile und Straßen, was dieses tote Material nicht mehr zu ahnen, sondern zu wissen, mehr noch zu verkünden scheint:

Es geht nicht nur um den Bau einer Stadt; es geht nicht nur um die Erfüllung eines Plans, es geht um die Schaffung einer neuen Welt! Und du fühlst; das, das hier ist das wahre Gesicht dieser Stadt!

... und der Milizionär, den du nach dem Weg fragst, verbreitet sich im Anschluß an seine Auskunft über das Projekt der Moskauer Untergrundbahn

Es gibt keine Großstadt mit nur einem Gesicht; alle Großstädte haben viele Gesichter, sind Vielheiten. von Städten, aber die meisten und unterschiedlichsten Gesichter hat doch wohl die Sowjethauptstadt an der Moskwa.

Doch bevor man über Moskau schreibt und über das „wahre“, das wesentliche unter seinen hundert Gesichtern, muß man sagen, was man bei jedem Buch, bei jedem Artikel über die Sowjetunion sagen muß:

Alles, was über Vorgänge, Dinge, Menschen und Probleme des Sowjetstaates geschrieben wird, kann nicht als aktuelle, kann nur als historische Reportage, als geschichtlicher Bericht gewertet werden, denn die Entwicklung innerhalb der roten Grenzpfähle (die wirtschaftliche, kulturelle, politische, die Entwicklung auf allen Gebieten gesellschaftlichen Lebens) hat ein so stürmisches Tempo bekommen, daß das Morgen schon ein Gestern zu sein scheint; daß die Ziffern, Dokumente, Beweise, Betrachtungen, die man heute als Neuestes vom Neuesten niederschreibt, morgen, wenn sie gedruckt erscheinen, schon veraltet, schon von der Entwicklung der Wirklichkeit längst überholt worden sind.

Alles ist im Fluß, alles ist in Veränderung begriffen. Ein Jahr, sechs Monate, drei Monate, die seit deinem letzten Besuch in Moskau vergangen sind, haben die Stadt völlig verwandelt.



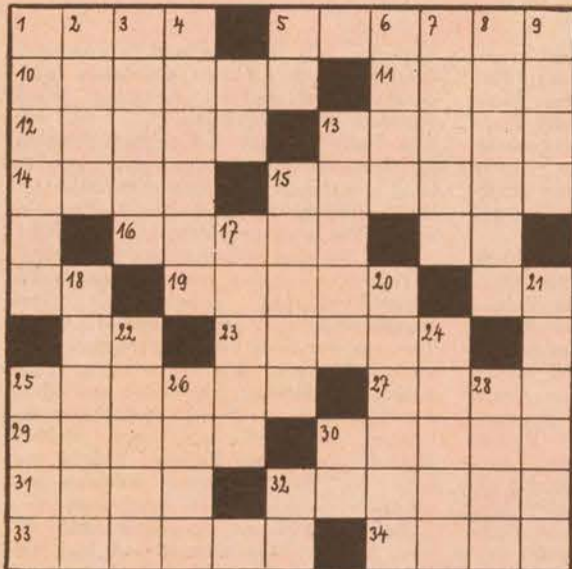
DIESE TROPISCHEN GEBIETE

sind die Heimat einer unentbehrlich gewordenen Frucht — der Fyffes-Banane. Ein weiter Weg führt diese Frucht aus ihren sonnigen Gefilden zu uns nach Europa. Wenn sie in den Läden und Fensterauslagen unseren Appetit erregt, befindet sie sich im Zustand der Vollreife, in welchem sie uns die köstlichsten Gesundheitswerte aus ihrer fernen Heimat überbringt. Wir kennen sie unter dem Namen „FYFFES“, der die beste Qualität bezeichnet. Deshalb müssen Sie sich beim Einkauf von Bananen, um sicher zu gehen, daß Sie die besten bekommen, von dem Vorhandensein dieser blauen Siegelmarke auf jeder Bananenhand überzeugen!



# RÄTSEL und SCHACH

## Kreuzwort-Rätsel



Wagerecht: 1. griechischer Buchstabe; 5. enges Tor; 10. Stadt mit berühmtem Kloster in Süditalien; 11. Mann; 12. Blütenstand; 13. Sternbild; 14. Gestalt aus „Lohengrin“; 15. Stadt am Schwarzen Meere; 16. männliches Rind; 19. Verfasser; 23. französischer Frauennamen; 25. nordamerikanischer Unionstaat; 27. Nachtvogel; 29. Befehl des Sultans; 30. fließendes Gewässer; 31. Laubbaum; 32. Wandgemälde; 33. städtische oder staatliche Angestellte; 34. Gespinstpflanze.

Senkrecht: 1. altertümliche Kopfbedeckung; 2. männlicher Vorname; 3. italienischer Dichter; 4. Neusilber; 6. linker Nebenfluß der Elbe; 7. Ortsveränderung; 8. Ankerkette; 9. weiblicher Vorname; 13. Tonhalle; 15. Hafenstadt des alten Rom; 17. Nebenfluß der Weser; 18. Zustand der Bewegungslosigkeit; 20. Farbstift; 21. Lederstreifen; 22. Einteilung an Meßwerkzeugen; 24. engl. Erzieherin; 25. Verbrecher; 26. Lebenshauch; 28. der Böse unter den nordischen Göttern.

## Silben-Rätsel

Aus den Silben  
a — ba — cham — dau — del — e — el — er — ga — gi — je — just — ka — ka — ka — kra — le — na — na — nat — ne — ne — no — o — on — or — pag — po — ri — ro — saint — slaw — so — te — ter — tes — the  
sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen bezeichnenden Ausspruch Mussolinis ergeben (ch = ein Buchstabe).

Die einzelnen Wörter haben folgende Bedeutung:  
1. Getränk; 2. Mädchennamen; 3. Franzosenkaiser; 4. wildes Gelage; 5. Schlange; 6. Insel im Mittelmeer; 7. Nähwerkzeug; 8. griechischer Philosoph; 9. früherer Name der Stadt Swerdlowsk (i = j); 10. römischer Despot; 11. Zeitraum; 12. französischer Revolutionär; 13. Landschaft in Nordfrankreich.

## Auflösungen aus voriger Nummer

### Kreuzwort-Rätsel

Wagerecht: 1. Seni; 3. Arie; 5. Tat; 8. Amor; 9. Boxer; 11. Ast; 12. Ra; 13. Tee; 14. Ale; 15. Baum; 17. Rif; 19. Lea; 20. Ar; 22. As; 23. Sou; 25. Ase; 27. Etat; 29. Don; 31. Emu; 33. Ob; 34. Lid; 35. Liter; 37. Zone; 38. Leo; 39. Rate; 40. Star.  
Senkrecht: 1. Sir; 2. Ito; 3. Amsel; 4. Rot; 6. Axt; 7. Teer; 8. Aal; 9. Bau; 10. Reim; 14. Anna; 15. Base; 16. Mast; 18. Firn; 21. Eael; 24. Udine; 26. Emil; 28. Tor; 30. Ode; 32. Ute; 34. Lot; 36. Eos; 37. Zar.

## Verwandungs-Rätsel

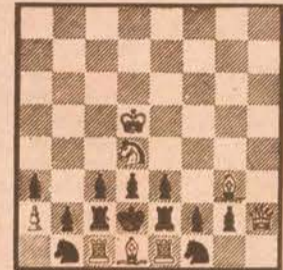
Zinne, Welle, Tüte, Sekte, Mette, Laune, Knopf, Konto, Orkan, Tenne, Klippe, Lehne, Schlag, Kessel, Garbe, Schock, Britte.  
Nicht kennt kein Gebot.

## Zahlen-Rätsel

Fingerhut, Irene, Nugget, Geige, Erfurt, Renette, Hering, Urie, Trier.

## SCHACH

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub.  
Alle Einsendungen und Lösungen für die Schachspalte sind an E. Schwenke, Berlin-Reinickendorf-Ost, Sommerstraße 45, zu richten.



Aufgabe Nr. 64  
Aus „Arpad Bauer“

Matt in 2 Zügen.

Wir legen unseren Problem- und Flottenfreunden hiermit den Panzerkreuzer B

vor. Der Aufbau auf der d-Linie ist der drehbare Geschützturm, die Dame das Steuer. Wenn man sich im Geist noch die bewegten Wellen im Vordergrund denkt, schaukelt der Panzerkreuzer lustig — dem Abgrund zu! Panzerkreuzer B ist in zweifacher Hinsicht teuer erkaufte: er kostet 80 Millionen Mark und zwei Millionen Wählerstimmen. Heute sitzen und schwitzen Sackgassenpolitiker über dem schweren Problem vertieft, denn es ist eine alte Geschichte: Wer A sagt, muß auch B sagen! Und noch ein anderes Sprichwort paßt vortrefflich zu dem Panzerkreuzer A-B-C: „Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen!“ E. Ramin, Stuttgart.

**Großer Preisabbau!**  
**Billige böhmische Bettfedern!**  
1 Pfund graue, gute, geschlossene Bettfedern 70 Pfg., bessere Qual. 90 Pfg., halbe weiße, flaumige 1.20 M.; weiße, flaumige geschliff. 1.50 M., 1.90 M., 2.50 M., feinste geschlossene Halbflaum-Herzhafts-Bettfedern 3 M.; 4 M., 5 M. Graue Halbdaunen 1.75 M.; Kuppfedern, ungeschliffen, mit flaum gemengt, halbweiß 1.55 M., weiß 2.25 M., allerfeinster Flaumrumpf 3.25 M., 4.25 M. Muster und Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge tollfrei gegen Nachnahme. Von 10 Pfund an franco. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück. S. Dentsch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 881, Böhmen.

**Neurasthenie**  
Sexuelle Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlich Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gek. Entsend. v. M. 1.50 in Briefen zu bez. vom Verlag Sittmann & Horisau (Schweiz).

**Ischias-, Gicht- und Rheumatismus-kranken**  
teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto sonst kostenfrei mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumatismus in ganz kurzer Zeit befreit wurde. Jean Stelling, Kastnienpächter, Frankfurt/Oder 259 Jüdenstr. 6

**Antibion**  
Literatur kostenlos durch: Dr. med. Hch. Müller & Co. Oberursel/Ts. Postfach 5

**Rollfix-Eilwagen**  
10 Ctr. Tragkraft, steuer-führerscheinfrei  
Vertreter: LEHMANN, Schöneberg, Grunewaldstr. 95, Tel.: Stephan 5151

**Oberreisender**  
mit Kolonne für ein gutes Objekt (Frauenzeitung) gegen anständige Entlohnung gesucht. Eilangebote an die Expedition des Blattes.

**Blech- und Holzblasinstrumente!**  
Vollständige Besetzung ganzer Kapellen, liefert zu günstig. Teilzahlgs-Beding. Rich. Haml, Pansa I.V. Hunderte von Anerkennungs-schreiben. In Jazz-Instrumente großes Lager! — Katalog frei.

**Ich helfe Ihnen!**  
Gummi, Tropfen, Tee. Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W30/10

**Realste Bezugsquelle!**  
Bei uns billiger und besser!  
**Fertige Betten**  
Oberbett m. 6 Pfd. 17.—, 24.—, 36.—, 42.—  
Unterbett m. 5 Pfd. 14.—, 19.—, 27.—, 32.—  
1 Kissen m. 2 Pfd. 4.25, 7.50, 11.—, 14.—  
Vollst. Stand 39.50, 58.—, 85.—, 102.—  
**Fertige Inletts**  
Oberbetten 8.—, 12.—, 14.—, 17.—  
Unterbetten 6.—, 9.—, 13.—, 16.—  
Kopfkissen 1.95, 3.50, 4.50, 5.50  
**Bettfedern**  
Bettfedern Pfd. —.60, 1.10, 1.85  
Halbdaunen Pfd. 2.50, 3.50, 4.50  
Daunenschleiß Pfd. 5.25, 6.75  
Dreiviertel-daun. Pfd. 5.75, 6.75, 9.—  
Daunendecken 35.—, 48.—, 65.—  
Steppdecken 7.50, 12.50, 16.50  
Versand per Nachnahme! Nehmen Nichtgefallendes zurück! Viele Dank-schreiben! Machen Sie einen Versuch; auch Sie werden bestimmt sehr zu-frieden sein!  
**BETTENFABRIK GRÜN**  
BERLIN N 31, BRUNNENSTRASSE 115

**GEGEN NIEREN- und GALLENLEIDEN, GICHT und RHEUMATISMUS**  
bestens bewahrt  
**BORSUM**  
— natürliches MINERAL-HEILWASSER  
erhältlich in allen APOTHEKEN und DROGERIEN

**500000 neue Musikfreunde**  
wurden allein seit 1924 von uns zur Zufriedenheit beliefert. 20000 Dankschreiben rühmen die Qualität die niedrigen Preise. Gibt es bessere Beweise unserer Leistungsfähigkeit?  
**Versand ab Fabrik** direkt an Private  
Jedes Musikinstrument 8 Tage zur Probe!  
**Meinel & Herold, Klingenthal Nr. 207**  
MUSIKINSTRUMENTE-SPRECHAPPARATE- u. HARMONIKAFABRIK

Das modernste engl. Motorrad:  
**ARIEL 1931**  
250, 350 ccm  
500, 550 ccm  
(1000 km 1 Lt. Oel)  
Vier Gänge  
Vier Ventile  
500 ccm  
Vier Gänge  
Vier Zylinder  
500 ccm  
Generalvertretung und Fabriklager:  
**FR. BRUNOTTE, BERLIN W 35**  
Potsdamer Strasse 56' :: Lützw 3065  
Vergebe noch einige Platzvertretungen. Fordern Sie Prospekt an.

**„10 Jahre AJZ“**  
Die große Jubiläums-Nummer in verstärktem Um-fange und erhöhter Auflage ist für die Anzeigen-werbung besonders gut geeignet. Anzeigenschluß am 9. September 1931. Verlangen Sie Spezialangebot  
**Wir verschenken 2 500 Sporthemden** reklamehalber.  
Unser Werbepaket enthält die Bedingungen, 3 Sporthemden, 2 Oxford m. Kragen u. Binder, 1 Panama weiß, Reklame-qualität, zusammen nur RM 10.95 franko Nachnahme.  
**Nur direkt ab Wäschefabrik Schmid, Waldershof 19, Fichtelgebirge.**  
Bei Nichtgefallen Geld zurück. Halsweite angeben!

**Achtung!**  
Sichere Existenz im Hause.  
**Wir suchen** ehrliche, fleißige Personen zur Übernahme unserer **Reform-Heim-strickerei!**  
Günstige Bedingungen! Vorkenntnisse unnötig. Abnahme der Ware durch uns. Schreib. Sie sofort an: **Reform-Strickmaschinen Hamburg 24.**



# An der Kultur-Front



Moskau ist auch ein Mittelpunkt für die Kongresse und Beratungen, die der Hebung des kulturellen Niveaus dienen. Am 7. Juli fand ein Treffen der Aufklärungsarbeiter aus der gesamten Sowjet Union statt. Delegierte während einer Arbeitspause auf dem Roten Platz



Alle Kultur beginnt mit körperlicher Hygiene. Darum baut der Moskauer Sowjet geräumige Badeanstalten in den Arbeitervierteln, wie sie unser Bild zeigt



Sprengwagen modernster Art verwandeln Moskau, dessen Straßenschmutz in der Zarenzeit sprichwörtlich war, in eine gesunde Stadt mit peinlich sauber gehaltenen Straßen

Das neue Moskauer Polytechnikum. Es gibt heute in Moskau 76 Hochschulen gegen 15 im Jahr 1913. Dort wird die früher vom Universitätsbesuch ausgeschlossene Arbeiterjugend zu wissenschaftlichen Führern herangebildet



Im Moskauer Planetarium kann jeder Werktätige die Bewegungen im Sonnensystem studieren

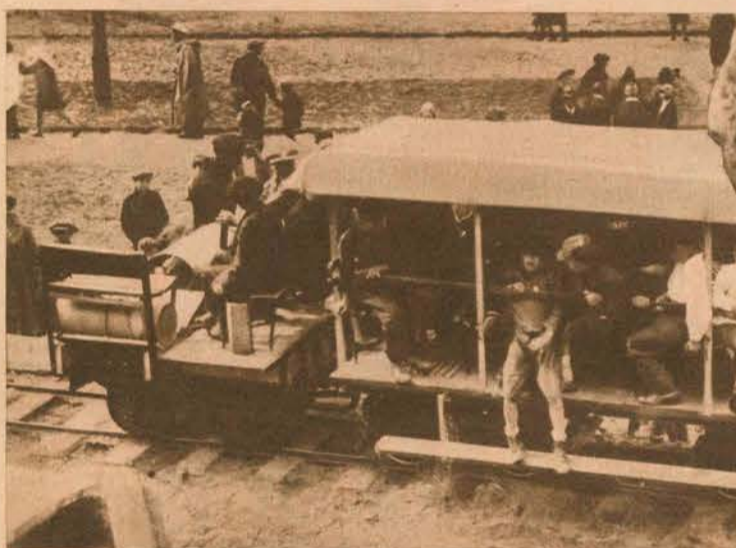
Die Liquidierung der Erwerbslosigkeit, die Verwandlung Moskaus in eine Stadt, in der alle lesen und schreiben können, die grandiose Bewegung zur Ausbildung neuer Kader, das gewaltige Wachstum der Kultur-, Bildungs-, Heil- und Gesundheitsanstalten, das sind die Marksteine der Entwicklung, die Moskau mit allen anderen Städten der Sowjet-Union durchmacht. Heute gibt es in Moskau 76 Hochschulen bzw. technische Hochschulen gegen 15 im Jahre 1913, 119 technische Berufsschulen, 49 Arbeiterfakultäten, 87 wissenschaftliche Forschungsinstitute, 355 Kindergärten, 60 Spielplätze,

130 Kinderkrippen. Im Jahre 1913 lernten in den Elementarschulen 81 000 Kinder, im Jahre 1930 166 400 Kinder; in den Mittelschulen 30 000 bzw. 85 000; in den Hochschulen der Stadt Moskau werden in diesem Jahre 108 900 Söhne und Töchter von Arbeitern und Bauern unterrichtet. Im laufenden Jahre werden bereits fast sämtliche Kinder im Alter von 8 bis 15 Jahren durch die Schulen erfaßt. Das sind die gigantischen Erfolge des Moskauer Proletariats auf dem Gebiete der kulturellen Revolution, die sprechenden Zahlen der mächtigen kulturellen Bewegung, die das geistige Dunkel des Zarismus besiegte.

# Im Park für Kultur und Erholung



Im Park für Kultur und Erholung kann jeder Arbeiter und Angestellte an seinem fünften Tag (dem Frei-Tag) für den ganzen Tag Erholung und Verpflegung erhalten. Jung und Alt macht von diesem Eintageserholungsheim begeistert Gebrauch



In einer besonderen Abteilung des Kulturparks befindet sich die Kinderstadt, zu der eine Miniatureisenbahn führt. Die Kinder können sich hier nach Herzenslust austoben, während Mütter und Väter in den für die „Großen“ reservierten Teilen des Parks Erholung finden  
Unten: Liegestunde im Kindergarten des Moskauer Kulturparks



spieler kurz erläutert wird und ohne sich zu erheben, beginnt man nach der Musik Diskussionen über Wirtschaftsfragen.

In der Ausstellung für Körperkultur hängt an dem Brett „Was man nicht tragen soll“ angenagelt eine neue Lederjoppe und an dem Brett „Was man tragen soll“ ein luftiges schneeweißes Sommerjacket. Diese Beschädigung „echter“ Sachen ruft eine Sensation hervor; 90% aller Besucher rechnen nach, was das Jacket kosten mag. Die schonungslos gekreuzigte Lederjoppe ruft mißtrauische Bemerkungen hervor: „das ist doch keine echte Lederjoppe, das ist doch irgend so ein Ersatz, oder sollte vielleicht doch?“ In der Folge bleiben die beschädigte Joppe und das Jacket für das Leben lang im

Gedächtnis haften und für immer prägt man sich ein, . . . was man tragen soll und was nicht.

Da steht in einem kleinen Glaskasten das Modell eines Zimmers „Wie es nicht sein soll“ mit allen Einzelheiten: eine farbige Bluse hängt über der Bettlehne, eine Frau aus Papiermaché wäscht neben dem Eßtisch Wäsche; sogar den Dreck auf dem Fußboden kann man sehen. Das alles wird von der Sonne einer elektrischen Birne durch das schmutzige Fenster hindurch beleuchtet.

Das Zimmer „Wie es sein soll“ mit winzigen offenen Fenstern, peinlich sauber und zweckmäßig eingerichtet, prangt gleich daneben. Wieviel Leute bleiben hiervor täglich schauend stehen.

Hier bekommt man englische und deutsche Zeitungen, hier kann man mit Skiern auf dem Wasser laufen, sich in ein „geheimnisvolles“, sich drehendes Zimmer setzen. Hier kann man sich mit den letzten Schöpfungen der Kunst vertraut machen, fachkundige Auskünfte über den Gang einer Beschwerde und über die Heilung der Krätze bei Kindern einholen. Hier kann man fechten, sich im „Samowar-Pavillon“ einen Samowar entleihen und im Freundes- oder Familienkreis auf der Waldwiese Tee trinken. Eine Allee von Hängematten und eine von Ruhebetten steht Erholungsuchenden zur Verfügung, wie auch eine Reihe Speiseräume, wo man sich zwischen einem Ritt und einem Vortrag kräftigen kann.

Tennis und Handball, Karussell, Erfrischungsräume, Tanzplatz und psychologische Konsultationen, wo euer Gedächtnis und eure Beobachtungsgabe untersucht werden kann, ein astronomischer Pavillon und ein Schwimmbad, wo euch desinfizierte Badehosen zur Verfügung stehen . . .

Ihr könnt eure Sachen abgeben und in Badehosen auf den Rasenplätzen des Parks herumlaufen, euch fotografieren lassen oder am Bücherstand des Staatsverlages eine komplette Bibliothek erwerben, einen Blumenstrauß kaufen oder euch das Haar schneiden lassen, Geld auf die Sparkasse einzahlen, euch im Gras sielen und dann, ohne erst weit zu laufen ins Theater oder ins Kino, in den Konzertsaal, in den Zirkus gehen.

In der Lesehalle, wo ca. zehntausend Menschen täglich bedient werden, sitzen die Besucher auf der Veranda in geflochtenen Sesseln oder liegen auf geflochtenen Sofas unter aufgespannten Schirmen, um sich vor der Sonne zu schützen, oder dürrtig bekleidet, um sich von der Sonne verbrennen zu lassen.

Auf der Waldwiese im Schatten der grünen Bäume hört man sich Musik von Brahms, Grieg, Beethoven, Stravinski an, die vom Klavier-

Innerhalb einer Woche haben ca. 30 000 Menschen diese Ausstellung besucht. In der Beratungsstelle der Hygieneausstellung ist der Zulauf nicht geringer; da hängen elektrische Leuchtbilder, die man mit verschiedenen Hebeln und Schaltern bedient, und die darstellen, wie das gesunde Herz arbeitet, wie man vernünftig den Tag einteilt usw.

Aber das besondere Verdienst des Parkes ist ein Riesenplatz für Massenbewegungsspiele und Tänze, zwanglose Belustigungen für jenes Alter, wo das elementare Bedürfnis zu schreien, herumzutollen, sich auszutoben noch sehr stark sind.

Gebannt bleibt man am Rande dieses Platzes stehen und stiert in den Trubel . . . die Stimme des Spielleiters hallt durch den Sprach-

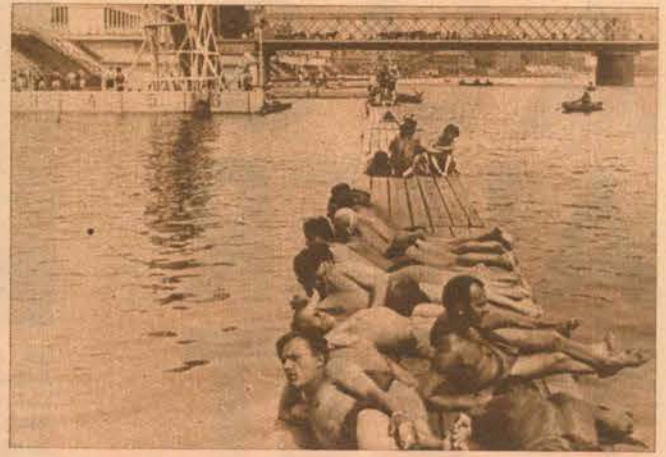
trichter und schleudert die Massen der Kinder hin und zurück, setzt sie in Bewegung und bannt sie an den Ort... daneben dröhnt das Orchester, steigert und rhythmisiert mit den Klängen seiner Posaunen und Trompeten die Sprünge und Schreie der Spielenden: fängt sie ein im Rhythmus der Maschinen, des Pendels, im rasenden Tempo der Großstadt.

Wigiljanaki  
(Ins Deutsche übertragen von M. Swjetly)

Rutschbahn im Park für Kultur und Erholung



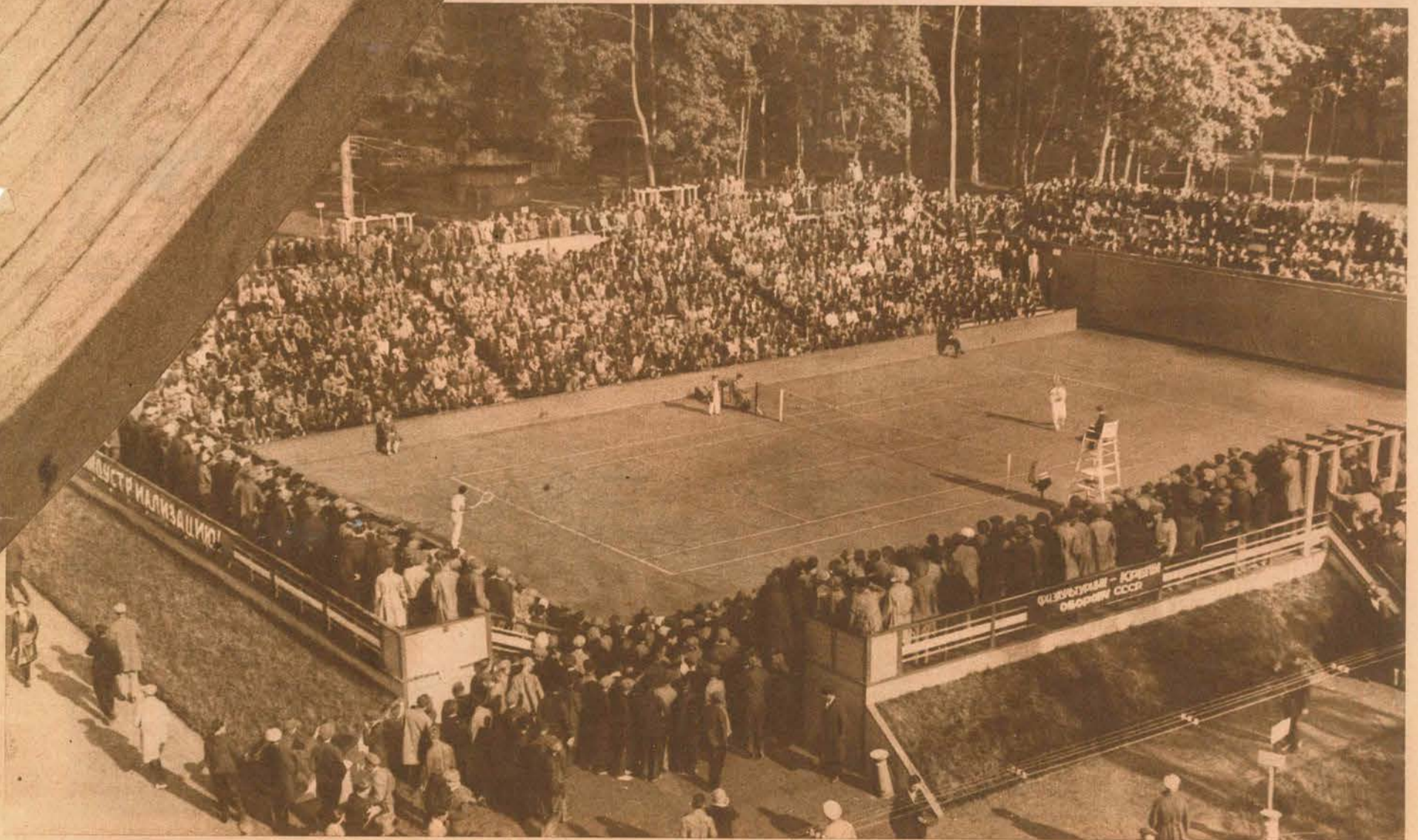
Die schöne Terrasse (rechts) gehört ebenfalls zur Wassersportstation „Dynamo“. Sie ist ein Teil des Speisehauses, das direkt am Flusse Moskwa liegt



In der Wassersportstation des Moskauer Stadion „Dynamo“ gibt es neben einem Schwimmbassin für Anfänger, mannigfaltigem Turngerät, Sprungbrettern und einem Kindersportplatz mit besonderen Instruktoren, auch ein großes Sonnenliegebrett, das eifrig frequentiert wird



# STÄTTEN DER KÖRPERKULTUR



Tennis — in den bürgerlichen Staaten meist noch ein Luxusport der Bourgeoisie — ist in der Sowjet-Union zum Volkssport geworden. Große Zuschauermassen verfolgen ein Tennismatch im Moskauer Stadion Dynamo

Inv. 1074  
Sip. TSL

# AUS ALLER WELT



Im 2. Augustheft (Nr. 13) der bekannten Halbmonatsschrift „DER ROTE AUFBAU“ beantworten Arbeiter und Arbeiterführer die Frage: „Warum wir aus der SPD austraten . . .“ Unsere Bilder zeigen folgende Mitarbeiter dieses Heftes: 1. Walter Plitt, früher Gewerkschaftsschriftsteller der SPD; 2. Erich Meier, früher Führer der Spandauer SAJ.; 3. Erich Hoffmann, früher Mitglied der Jungsozialistischen Vereinigung; 4. Wilhelm Laberke, 22 Jahre lang Mitglied der SPD. Für jeden Leser der A-J-Z dürfte dieses Heft des „Roten Aufbau“ von besonderem Interesse sein



Ein Vorort von Stambul wurde vollständig durch Feuer zerstört. Mehr als 130 Häuser fielen den Flammen zum Opfer. Da der Wind sie von Dach zu Dach trug, war es äußerst schwierig, das Feuer zu löschen. Nach 10 stündiger Arbeit mußte die Feuerwehr einige Häuser mit Dynamit sprengen, um so das Ausbreiten des Feuers zu verhindern. Flugzeugaufnahme der zerstörten Häuser



Auf den D-Zug Basel-Berlin wurde am 8. August ein Attentat verübt, dessen Hintergründe noch in Dunkel gehüllt sind. Die Attentäter hatten eine Granate mit elektrischer Zündung auf die Schienen gelegt, die sechs Wagen zum Entgleisen brachten, aber glücklicherweise keinen Menschen töteten

Herausgeber: Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H., verantwortlicher Redakteur: Hermann Leupold, Berlin W 8, Wilhelmstr. 48 IV, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Oesterreich: Hilde Wertheim Wien VII, Burggasse 24, Schweiz: Hans Bickel, Zürich, Gerbergasse 9. Postverlagsort Berlin und Leipzig. Anzeigenannahme: Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H., Berlin W 8, Wilhelmstr. 48. Verantwortlich: A. Piepenstock

Herausgeber, verantwortlicher Redakteur und Verwaltung: Josef Wildner, Reichenberg CSR., Hafnergasse 7, Postscheckkonto Nr. 48677. Zeitungsmarkenbezug bew. P. D. Z. 165 982—VII—1926. Kupfertieldruck: Carl Sabo, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 132.